Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumspartei

Bezugspreis: Durch die Geschäftsstelle monatl. 85 Pfg., von der Post abgeholt vierteljährl. M. 2.55, durch Postboten ins Haus gebracht M. 2.97. Erscheint tägl. ausschl. des Tages nach Sonn- u. Feiertagen. **Geschäftsst.:** Bocholt, Nordstr. 27 (Fernspr. 92). Rhede: J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.

Anzeigenpreis: Für Einheimische die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für Auswärtige 20 Pf. Textanzeigen kosten die Kleinzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Auskunft- und Angebotsgebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen u. s. w. wird der bewilligte Nachlaß hinfällig

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

46. Jahrgang | Freitag, 7. Dezember 1917 | Nummer 283

Die Wahlrechtsvorlage im Abgeordnetenhause.

Berlin, 5. Dezember.

Haus und Tribünen sind voll besetzt. Am Regierungstisch sämtliche Minister.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Gesetzentwürfe betreffend die Wahlen zum Hause der Abgeordneten, die Zusammensetzung des Herrenhauses, die Abänderung der Artikel 62 und 99 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850.

Auf Vorschlag des Präsidenten wird die Beratung über alle drei Fragen gemeinsam geführt.

Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz: Meine Herren! Bevor wir in die — vielleicht längere Zeit in Anspruch nehmende — Beratung dieser bedeutungsvollen Vorlage eintreten, wollen Sie mir noch einen kurzen allgemeinen Hinweis gestatten. Ich gehe dabei von der Voraussicht aus, daß Sie alle ohne Ausnahme — auf allen Seiten dieses Hauses und von welchem Standpunkt auch Sie an die Vorlage herantreten mögen — dabei doch alle nur das eine Ziel im Auge haben werden: nach bestem Wissen dem Wohle des Vaterlandes zu dienen. (Sehr richtig!) Und deshalb, weil ich dies voraussetze, möchte ich Sie bitten, bei der Verhandlung dieser Vorlage bei dem Ausdruck Ihrer vielleicht auseinandergehenden Meinungen über dieselbe doch keinen Augenblick unsere politische Gesamtlage zu vergessen, niemals zu vergessen, daß die preußische Wahlreform, wie wichtig und bedeutungsvoll sie auch für die Zukunft unseres Landes sein mag, doch nicht die einzige, ja, wohl nicht einmal die entscheidendste Schicksalsstunde darstellt, vor welche unser Volk sich heute gestellt sieht, daß aber zugleich auch heute noch eine ganze Welt von Feinden mit gespanntester Begier nur darauf wartet, wieder einmal, wie schon so manchmal im Laufe der Jahrtausende, deutsche Kraft durch deutschen inneren Hader geschwächt, ihre sinkende Siegeshoffnung aber durch unseren inneren Zwist neu belebt zu sehen. (Sehr richtig!) Das Bild unserer Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage, wie es sich in den nächsten Monaten dem Auslande darstellen wird, kann also nicht ohne den weitgehendsten Einfluß auf die Friedensbereitschaft unserer Feinde und damit auf die Fortdauer des furchtbaren Krieges sein, dessen baldige Beendigung wir doch alle und mit uns heute wohl alle Völker der Erde ersehnen. (Sehr richtig!) Das, meine Herren, wollte ich Sie bitten, in unseren kommenden Verhandlungen doch bei dem Ton und bei den Formen nicht zu vergessen, in denen Sie Ihre Meinungsverschiedenheit über diese Vorlage, im übrigen natürlich durchaus unbeschränkt, ausdrücken mögen.

Präsident des Staatsministeriums Dr. Graf v. Hertling:

Meine Herren! Am 1. November d. J. hat Se. Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen mich in das Amt des deutschen Reichskanzlers berufen. Da sich ergab, daß die beabsichtigte Trennung der beiden Aemter nicht angängig sei, hat Se. Majestät sich auch entschlossen, mich zugleich zur Stellung des preußischen Ministerpräsidenten zu berufen. Meine Herren! Die Schwierigkeiten, die sich für mich aus meiner Vorgeschichte, wenn ich so sagen darf, ergaben, habe ich vom ersten Tage an sehr hoch eingeschätzt. Im Reichstage, wo ich mich vor einigen Tagen als Reichskanzler einzuführen hatte, konnte ich als eine dort bekannte Persönlichkeit auftreten, da ich viele Jahre dem Reichstage als Mitglied angehört hatte. Vor Sie, meine Herren, trete ich als ein völlig Unbekannter. Nicht, daß ich, obwohl nicht in Preußen geboren, mit preußischen Verhältnissen nicht einigermaßen auch vertraut wäre, denn ich habe 15 Jahre lang in Bonn gelebt und habe 1880 auch den preußischen Staatsbeamteneid geleistet. Nachher aber bin ich nach Bayern übergetreten und habe dort 30 Jahre lang an der Universität als Professor gewirkt und habe seit Februar 1912 an der Spitze des bayrischen Ministeriums gestanden.

Wie ich bereits gesagt habe, habe ich die Schwierigkeiten, die sich für mich daraus ergaben, vom ersten Tage an sehr hoch eingeschätzt. Ich habe sofort an Seine Majestät den König die Bitte gestellt, daß, nachdem der bisherige hochverehrte Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums und Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach, gebeten hatte, ihn von seiner Stellung als Vizepräsident zu entheben, ein neuer Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums ernannt würde, der mehr, als dies bisher der Fall sein konnte, den Präsidenten zu vertreten haben würde. Wie bekannt, hat Se. Majestät dieser Bitte entsprochen durch Ernennung des Herrn Geheimrats Dr. Friedberg zum Vizepräsidenten.

Meine Herren! Ich kann nur noch hinzufügen, daß ich die feste Absicht habe, mit allen meinen Kräften mir das Vertrauen zu verdienen, auf das ich bisher bei Ihnen einen Anspruch nicht habe. (Lebhafter Beifall.) Sie wissen, vor welche schwierige und bedeutungsvolle Aufgabe ich mich bei der Uebernahme meines Amtes sofort gestellt sah. Es ist mir die Verpflichtung auferlegt, ein feierliches und zu wiederholten Malen gegebenes Königswort einzulösen. Ich werde alle meine Kräfte daran setzen, dieser Ehrenpflicht zu genügen, und ich tue das aus voller Ueberzeugung. An anderer Stelle habe ich kürzlich daran erinnert, daß der Krieg nicht nur tiefe Spuren im Volksleben hinterlassen, sondern erfahrungsgemäß auch neue Aufgaben bringe, die zu Neugestaltungen anregen. Ich befand mich dabei in voller Uebereinstimmung mit den Worten der Thronrede, durch die am 13. Januar 1916 der Landtag der Monarchie eröffnet wurde: „Der Geist gegenseitigen Verstehens und Vertrauens wird auch im Frieden fortleben in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staate. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften. Die Vorlagen, die wir Ihnen heute zur Beschlußfassung unterbreiten, bezeichnen den Weg, auf welchem diese Worte zur Tat gemacht werden sollen. Es bedeutet dies, wie ich vollkommen anerkenne, einen

Wendepunkt in der inneren Geschichte Preußens.

Ich bin mir auch völlig darüber klar, daß dieser Wendepunkt in weiten Kreisen schmerzliche Gefühle und schwere Bedenken hervorrufen wird, aber Sache einer wahrhaft staatserhaltenden Politik, zu der ich mich durchaus bekenne, ist es nicht, sich unter allen Umständen auf die Erhaltung des Bestehenden zu beschränken. Sie muß im gegebenen Falle auch mutig und entschlossen zu Neuerungen die Hand bieten, wenn die Entwicklung des Volkslebens, wenn die politische Lage sie fordert. (Sehr richtig! links.) Das ist nach meiner tiefen Ueberzeugung jetzt der Fall. (Beifall.) Wie gesagt, ich begreife, daß schmerzliche Gefühle und Bedenken bei den Anhängern des Bestehenden dadurch ausgelöst werden, ja noch mehr, ich würdige es vollauf, wenn für diese Kreise das Festhalten an dem von den Vätern Ueberkommenen nicht eine bloße Gefühlssache ist, sondern sich ihnen geradezu als Gewissensfrage darstellt. Aber, meine Herren, dieser Gewissenskampf muß ehrlich durchgekämpft werden. Es läßt sich ein Wahlsystem nicht länger halten, über welches kein geringerer als Fürst Bismarck schon vor 50 Jahren das bekannte Verdikt ausgesprochen hat. (Lebhafte Zustimmung links und in der Mitte.) Es läßt sich nicht mehr halten angesichts der tiefgreifenden Veränderungen, die in der Zusammensetzung des Volkskörpers seither eingetreten sind. Ich achte die entgegenstehenden Bedenken und Gefühle, trotzdem halte ich dafür, daß Sie dem Vaterlande den größten Dienst leisten, wenn Sie der Vorlage, selbstverständlich nach eingehender Prüfung, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Was die Gesetzesvorlage über die Zusammensetzung des Herrenhauses betrifft, so zielt sie nicht dahin, die Stellung und Bedeutung des Herrenhauses zu verringern, sondern im Gegenteil, es fester im Volksleben zu verankern. Preußen ist ja längst nicht mehr der alte Agrarstaat der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Neben dem Grundbesitz sind in steigendem Maße Handel und Industrie als bestimmende Elemente im wirtschaftlichen und damit im öffentlichen Leben hinzugetreten. Es erscheint daher berechtigt, ja notwendig, die Zusammensetzung unter möglichster Schonung des Bestehenden im Sinne einer berufsständigen Vertretung zu ordnen, wobei auch Vertreter der ländlichen und städtischen Selbstverwaltung herangezogen werden sollen. Ich möchte nicht auf Einzelheiten eingehen, möchte vielmehr die weitere Begründung der Vorlage meinem verehrten Herrn Kollegen im preußischen Staatsministerium überlassen.

Ich schließe mit dem nochmaligen Appell: Bringen Sie dem Vaterlande das Opfer, wenn es ein Opfer für Sie ist. Stimmen Sie den Vorlagen zu. Sie werden dadurch das Gedeihen des Staates fördern, möglicherweise sogar zur Verhütung schwerer Erschütterungen beitragen. (Lebhafter Beifall.)

Minister des Innern Dr. Drews begründet die Vorlage ausführlich. Er hebt hervor, daß jedem Preußen durch das gleiche Wahlrecht die Mitwirkung an der Leitung des Staates eingeräumt werden müsse. Das Pluralwahlrecht lehne er ab, ebenso wie ein Berufswahlrecht. Die Wünsche des Auslandes hätten keinen Einfluß auf die Einbringung des Gesetzentwurfes gehabt. Dr. Drews sprach aus, er fürchte eine langsame Demokratisierung nicht. Alle tatkräftigen Reformen hätten sich in Preußen schließlich stets als segensreich erwiesen. Die Staatsregierung werde mit allen Mitteln die Einführung des gleichen Wahlrechts durchzusetzen versuchen. An dem Zweikammersystem müsse festgehalten werden. Der Minister begründete sodann die Reform des Herrenhauses und forderte die Parteien zur Einigkeit auf. Er bitte die Abgeordneten, das Vertrauen, welches die Krone in das preußische Volk setze, zu rechtfertigen und die Hoffnungen unserer Feinde auf Uneinigkeit zu schanden zu machen.

Abg. v. Heydebrand (kons.): Die Vorlage ist mit allgemeinen Redensarten eingebracht worden, mit denen man alles oder nichts begründen kann. (Große anhaltende Unruhe links.) Der Minister des Innern hätte mit seiner Rede auch die Einführung der Republik begründen können. Es ist mir aufgefallen, daß er alle Verständigungsmöglichkeiten kurzerhand abgewiesen hat. Ein solches Verfahren ist bei einer ersten Lesung nicht empfehlenswert. Die Vorlage ist mit Sorgfalt ausgearbeitet, aber oberflächlich begründet. Nach der Verfassung hat jeder Abgeordnete nur nach seiner Ueberzeugung zu entscheiden. Dieses Recht hat die Linke oftmals in Anspruch genommen. Jetzt möge sie gestatten, daß auch wir davon werden Gebrauch machen. Bei der jetzigen Vorlage scheinen unverantwortliche Ratgeber mitgewirkt zu haben. Bei aller Anerkennung der Vorzüge des preußischen Wahlrechts geben wir doch zu, daß es erhebliche Schattenseiten hat.

An einer Reform mitzuarbeiten sind wir wie früher bereit. Wenn die Regierung damals ihre Vorlage zurückzog, so trifft uns kein Verschulden. Wir erkennen die Reformbedürftigkeit des gegenwärtigen Wahlrechts an. Es ist aber die einstimmige Meinung meiner Freunde, daß das gleiche Wahlrecht eine geeignete Grundlage der Reform nicht ist. Wir werden die Vorlage prüfen und darnach unsere Entscheidung treffen. Meine politischen Freunde sind durchaus von den ungeheuren Schwierigkeiten, die der Ministerpräsident vorgefunden hat, nicht nur hier, sondern auch im deutschen Reiche überzeugt. Wir sind einstimmig der Meinung, daß ausschließlich patriotische Motive den Ministerpräsidenten bestimmt haben, sein schweres Amt zu übernehmen. (Beifall.) Aber es wäre uns in Preußen angenehmer gewesen, wenn ein Preuße an Stelle des Ministerpräsidenten stünde. Wir wissen, daß er nicht eher zur Annahme seines Amtes sich entschlossen hat, als er die Zustimmung des Reichstages für sich hatte. Ich begreife, daß er Fühlung genommen hat mit den politischen Persönlichkeiten hier und im Reiche. Aber ein ganz anderes ist es doch, ob ich eine solche Fühlung nehme oder ob ich mich dem Diktum und dem Programm der Mehrheit unterwerfe. Nach der Reichsverfassung hat der Kaiser die Minister zu ernennen; das ist hier nicht geschehen. Die Minister sollen nicht Diener der Mehrheit sein. Ihre Stellung als Staatsmänner wird eingeschränkt, wenn sie nicht allein durch das Vertrauen der Krone berufen sind. Mit dieser Entwickelung gehen wir direkt auf das parlamentarische System los. Wir bestreiten, daß das parlamentarische System das Glück Preußens bedeutet. (Bravo rechts.) Der monarchistisch-konstitutionellen Verfassung verdanken wir, daß wir in Preußen sind.

Der Kampf um das preußische Wahlrecht.

Darüber kann leider kein Zweifel sein, daß die Wahlrechtsvorlage nicht ohne Kampf Gesetz werden wird. Aber ebensowenig darf bezweifelt werden, daß sie Gesetz werden muß.

Niemand wird es den Konservativen übelnehmen, wenn sie sich gegen eine Umschichtung wehren, bei der es um ihre Macht geht und die notwendig eine Einschränkung ihrer bisherigen, verhältnismäßig unumschränkten Herrschaft bringen muß. Sie sollten aber bedenken, daß sie nunmehr lange genug einen Einfluß geübt haben, der genau genommen den ihnen zustehenden weit überschritten hat; und sie sollten ferner sich sagen, daß die Zeit reif geworden ist, um in breitem Maße das preußische Volk an der Gestaltung seines Schicksals teilnehmen zu lassen. Es geht nicht an, sich der Durchschlagskraft des Gedankens zu entziehen: daß die Männer, die während dreier langer Jahre sich dem Feind entgegengestellt haben, nach wie vor eingeschränkt sein sollen in der Teilnahme an den wichtigsten Geschäften, ja, an dem gesamten Schicksal des Staates, den sie durch das Einsetzen ihres Lebens vor dem Untergang erhalten haben. Der Widerstand gegen das Kommen des gleichen Wahlrechts ist vergeblich, weil er vergeblich sein muß, weil es zu den Lebensnotwendigkeiten Preußens gehört, daß es restlos seine Volkskraft in den Dienst der Arbeit am Staate stellt. Die Konservativen sollten sich darum zeitig genug auf ihre vaterländische Pflicht und obendrein auf das Gesetz der politischen Klugheit, Unvermeidliches trotzig abzuwehren, besinnen. Wir hoffen, daß sie den Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage nicht unnütze Schwierigkeiten bereiten werden, daß sie aber vor allem sich davor hüten, durch sophistische Begründungen das allgemeine Wahlrecht als eine Gefahr für Preußen und damit auch für das Reich zu verdächtigen. Es kann nicht nützlich sein, wenn die Konservativen mit Eifer die Krone gegen ein Gesetz schützen wollen, für dessen Kommen sich diese selbe Krone vor ihrem Volk verbürgt hat. Und es ist ebenso unmöglich, daß die Konservativen solche Bürgschaft dadurch für eingelöst ausgeben, ihr Schicksal läge nicht in der Hand des Königs. Die Konstruktion eines derartigen Schattenkönigstums ist unerträglich. Notgedrungen würde es der Krone schweren Abbruch tun, wollte sie sich mit dem Amt begnügen, das ihr die Konservativen hier zumuten. Und so dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß die Krone alles daran setzen wird, Preußen das Wahlrecht zu geben, das allein der derzeitigen Sachlage entspricht und auch allein als eine Erfüllung der königlichen Botschaften betrachtet werden kann.

Es ist übrigens ein schwerer Irrtum, anzunehmen, daß das neue Wahlrecht eine völlig umstürzende Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses mit sich bringen wird. Man muß wissen, daß von den preußischen Reichstagswahlkreisen fünfunddreißig den Konservativen, fünfundzwanzig den Freikonservativen, achtundzwanzig den Nationalliberalen, fünfundzwanzig den Fortschrittlern, fünfzig den Sozialdemokraten und die meisten der übrigen dem Zentrum gehören. Dies Verhältnis wird auch für die Wahl der preußischen Abgeordneten sich ungefähr einstellen. Es kann gar keine Rede davon sein, daß das preußische Abgeordnetenhaus, wenn es nach den Grundsätzen, die die Vorlage vorsieht, gewählt wird, zu einer Hochburg des Radikalismus und des Umsturzes wird. Und dies umso weniger, als mit Gewißheit anzunehmen ist, daß die neu in das Haus kommenden Vertreter der Linken mit dem gleichen staatsmännischen Verständnis, das ihre Parteigenossen im Reichstag bewährt haben, an ihre Arbeit gehen werden.

Unter diesen Umständen und vor allem in der Erkenntnis der entwicklungsgeschichtlichen Notwendigkeit wird sich die Verabschiedung der Wahlrechtsvorlage, so hoffen wir mit Bestimmtheit, wenn auch nicht widerstandslos, so schließlich doch glücklich vollziehen. Das eine aber sollten sich besonders die Freikonservativen und die Nationalliberalen, soweit diese nicht von vornherein der Vorlage zustimmen, gesagt sein lassen: Wer sich dem Zustandekommen dieser für das Dasein Preußens lebensnotwendigen Erneuerung widersetzt, wird sich politisch ausschalten; und zwar in dem Maße, wie er das natürliche Maß seines Einflusses hätte befestigen können, wenn er sachlich, opferwillig und zukunftsgewiß an dem Zustandekommen des neuen Wahlrechts mitgearbeitet hätte.

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Graf Hertling: Ich bin dem Vorredner dankbar für den Ton der Freundlichkeit, mit dem er mich begrüßt hat. Nun hat der Vorredner gesagt, ich hätte mich gleichsam auf ein Programm festgelegt. Ich habe mich jedenfalls nicht auf ein Programm festgelegt, das meiner politischen Anschauung nicht entsprochen hat. Ich habe keine Konzessionen gemacht, die meiner politischen Ueberzeugung widersprochen hätten. Den Vorwurf, daß ich das Ansehen der Krone herabgesetzt hätte, weise ich ganz entschieden zurück. Ich bin von jeher entschiedener Realist gewesen und will als solcher sterben. Ich werde auch nie die Hand dazu bieten, um den föderativen Charakter des Reichs irgendwie zu beeinträchtigen. Ich werde keinem Frieden zustimmen, der nicht die wirkliche Sicherheit der deutschen Grenze bringt, der eine äußere Gefährdung des preußischen Staates mit sich bringt.

Dr. Pachnicke (Fortschr. Vp.): Es würde zu schweren Erschütterungen kommen, wenn sich die Beratungen über die Vorlage hinausschieben oder wenn sie zur Verstümmelung oder Zerteilung führen sollten. Die Regierung wird Machtmittel anwenden müssen, wenn das Parlament versagt. Ich beantrage, zwei Kommissionen einzusetzen, eine für die Wahlrechtsvorlage und eine für die beiden andern Vorlagen. Dabei wird eine Beschleunigung der Beratung herbeigeführt werden. Die Vorlage ist kein Bruch mit der Vergangenheit, sondern eine notwendige Fortbildung.

Dr. Porsch (Ztr.): Graf Hertling hat eine außerordentliche Erbschaft angetreten, die er jetzt zu liquidieren hat. Dahin gehört namentlich die Wahlrechtsreform. Daß das Wahlrecht reformbedürftig ist, haben wir stets anerkannt. Bis zu ruhigen Zeiten kann die Reform nicht aufgeschoben werden. Wir haben uns früher schon für das geheime und direkte Wahlrecht ausgesprochen. Ein Teil meiner Freunde ist auch für das gleiche Wahlrecht. Ein anderer Teil ist anderer Absicht. Sie sehen mit Besorgnis auf die Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse Preußens, die eintreten wird, wenn dieses Gesetz in Kraft tritt. Dieses Gesetz wird nicht als Belohnung für die Kämpfer draußen oder die Dulder daheim geschaffen. Wir machen dies für nicht absehbare Zeiten, und die einmal gegebene Freiheit kann nicht wieder zurückgenommen werden. Ich schlage vor, die Vorlage einem Ausschuß von 28 Mitgliedern zu überweisen. Hoffentlich führen die Verhandlungen zu einem Ergebnisse, das für das Gedeihen unseres Vaterlandes zum Segen ist.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz: Eine erfreuliche Mitteilung: Nunmehr ist auch die rumänische Heeresverwaltung in Waffenstillstandsverhandlungen eingetreten. Wir erblicken in dieser Nachricht einen weitern Schritt zum Endziel und eine gute Vorbedeutung für unsere Verhandlungen. (Bravo!)

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt. — Schluß 4 Uhr.

Verkehrswesen und Versorgungsfrage.

Die große Bedeutung des Verkehrswesens ist im Verlaufe des Krieges deutlich in die Erscheinung getreten. Ja, man kann sagen, daß die Möglichkeit der Beförderung der Güter fast ebenso wichtig ist wie deren Erzeugung. An erster Stelle steht hier für uns der Eisenbahnverkehr. Der Krieg hat an unsere Eisenbahnen ganz gewaltige Anforderungen gestellt. Zunächst ist zu bedenken, daß unsere Eisenbahnen heute auch die ungeheuren von uns eroberten Strecken zu durchlaufen haben, welche eine Verdoppelung unseres bisherigen Reichsgebietes darstellen. Ständig rollen gewaltige Transporte von Militär, Munition und Material durch ganz Deutschland und die riesigen Etappenstrecken. Zeitweise nehmen große Offensivpläne, wie die gegen Rumänien und Italien, den größten Teil des Wagenparks in Anspruch.

Von großem Einfluß auf das Verkehrswesen ist ferner der heute fehlende Seeverkehr, der in Friedenszeiten für den Landverkehr eine erhebliche Entlastung bedeutete. Unser Einfuhrbedarf wurde früher zu einem großen Teile auf dem Seewege uns zugeführt. So vollzog sich die Einfuhr rumänischen Getreides im Frieden meist auf dem Seewege, denn trotz des großen Umweges um Südeuropa herum war dieser Versand immer noch billiger als der Bahnversand. Der Westen Deutschlands bezog im Frieden zahlreiche Lebensmittel aus den nahegelegenen westlichen Nachbarländern, während heute die für den Westen nötigen Lebensmittel aus den weitabgelegenen östlichen Gebieten Deutschlands herangeschafft werden müssen. Zahllose Güter, die wir früher auf dem Seewege vom Ausland bezogen, müssen jetzt durch eigene Erzeugung ersetzt und mit der Bahn herangeholt werden.

Angesichts all dieser Schwierigkeiten verdienen die Leistungen unserer Eisenbahnen eine ganz besondere Anerkennung. Jedenfalls sind wir den kriegszeitlichen Verkehrsschwierigkeiten bedeutend besser Herr geworden, als unsere Gegner. Zustatten kam uns dabei vor allem die Lage der Mittelmächte. Günstig für uns ist die zentrale Lage, die uns eine straffere Zusammenfassung, eine größere Nutzbarmachung und eine einheitliche Leitung des ganzen Verkehrs ermöglicht. Diese Möglichkeiten fehlen unsern Gegnern. Sie können nicht wie die Zentralmächte ihren Wagenpark vereinigen und einen etwaigen Mangel auf der einen Seite durch Ueberfluß auf der andern Seite ausgleichen. Wenn in England Wagen übrig sind, so kann das auf Verkehrsschwierigkeiten in Frankreich oder gar in Rußland durchaus keinen Einfluß ausüben.

Die Verkehrsnot nimmt bei unsern Gegnern immer bedrohlichere Formen an. So ist die französische Kohlenkrisis zu einem erheblichen Teile eine Folge des Wagenmangels. Frankreich, das schon durch unsern damaligen schnellen Vormarsch einen ziemlichen Teil seiner Wagen an uns verlor, ist mangels genügender Wagen nicht in der Lage, die in den Hafenplätzen aufgestapelten Güter ins Innere zu schaffen. Ferner ist auch die russische Hungersnot in der Hauptsache auf die dortigen Verkehrsschwierigkeiten zurückzuführen. In keinem europäischen Lande ist der Wagenpark im Verhältnis zur Größe des Landes so klein und das Eisenbahnnetz so wenig dicht wie in Rußland. Die russischen Eisenbahnen haben sich den kriegszeitlichen Verhältnissen durchaus nicht als gewachsen erwiesen.

In ständig steigendem Maße wird auch England von den Verkehrsschwierigkeiten betroffen. Ohne genügende Schiffe ist England verloren. Die zur Verfügung stehenden Handelsschiffe sind infolge des Krieges zu einem beträchtlichen Teile ausgeschaltet worden. Insbesondere hat England zahlreiche seiner sonst zu Handelszwecken dienenden Schiffe Kriegszwecken dienstbar machen müssen (für Truppen-, Munitions- und Materialtransporte, zur Küstenbewachung usw.). Gleichzeitig ist die Welthandelsflotte ganz erheblich vermindert worden durch die Stillegung der deutschen, österreichischen und russischen Flotte. Hinzu kommen die ständigen Versenkungen durch unsere U-Boote. Jede Viertelstunde versenken unsere U-Boote einen Schiffsraum, der einem Güterzuge von 30 bis 40 Wagen entspricht. Diese Umstände äußern sich besonders auch in dem gewaltigen Anschwellen der Frachtsätze. Gegenwärtig kostet eine Sendung Weizen von Argentinien nach Europa rund 150 Mark Fracht für die Tonne, während in Friedenszeiten der Satz 10 bis 12 Mark war, ja der Frachtsatz für Mais ist heute sogar höher als der Preis für Mais überhaupt.

Dabei ist zu beachten, daß für England eine äußerst ungünstige Verschiebung in den Bezugsländern eingetreten ist. Rußland kommt als Lieferant nicht in Betracht. Nordamerika kann nicht genügend liefern. Argentinien hat ein Ausfuhrverbot erlassen. Bleibt schließlich für die Versorgung hauptsächlich nur das am weitesten abgelegene Land, Australien, übrig. Um aber Weizen von Australien nach England zu schaffen, sind sechsmal soviel Dampfer erforderlich, wie für die gleiche Menge von Nordamerika nach England. Aus all dem geht hervor, welch starken Einfluß die Verkehrsverhältnisse auf die Versorgung und damit zugleich auf die ganze Kriegführung ausüben.

Zum Waffenstillstand.

Die zwischen den Zentralmächten einerseits und Rußland und Rumänien andererseits gepflogenen Waffenstillstandsverhandlungen haben ihre Grundlagen im Völkerrecht und in althergebrachtem Gebrauch. Der Waffenstillstand ist ein wechselseitiges Uebereinkommen der Kriegsparteien, das die Kriegsunternehmungen vorübergehend unterbricht, ohne daß jedoch der Kriegszustand davon berührt würde.

Wir hatten im gegenwärtigen Krieg wiederholt von dem Abschlusse eines kurzen Waffenstillstandes zwischen einzelnen Truppenteilen gehört, damit die vor den Schützengräben liegenden Leichen beerdigt werden konnten.

Der Waffenstillstand ist seinem Umfange nach entweder ein allgemeiner, wenn er sich auf dem ganzen Umfang des Kriegsschauplatzes und auf alle Heeresabteilungen erstreckt, oder er ist ein lokaler, wenn er nur für einen bestimmten Teil des Kriegsschauplatzes und für bestimmte Heeresabteilungen gilt.

Der Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Rußland soll ein allgemeiner Waffenstillstand mit dem Zwecke der Vorbereitung von Friedensverhandlungen sein. Hinsichtlich der Dauer kann ein Waffenstillstand entweder auf eine bestimmte kurze oder längere Zeit oder auf unbestimmte Zeit mit oder ohne eine Kündigungsfrist abgeschlossen werden. Die Geschichte zeigt uns, daß selbst Waffenstillstand auf mehrere Jahre nichts seltenes ist.

Zuständig zur Vereinbarung des Waffenstillstandes sind zunächst die militärischen Befehlshaber. Bei einem allgemeinen Waffenstillstande und um einen solchen handelt es sich bei Rußland, ist notwendig, daß die leitenden Staatsorgane, also Reichskanzler und Kaiser als völkerrechtliche Vertreter des deutschen Reiches den Vertrag ratifizieren.

Die Gültigkeit eines Waffenstillstandes ist an eine bestimmte Form nicht gebunden. Während eines Waffenstillstandes haben alle Operationen aufzuhören und alle kriegerischen Maßregeln zu unterbleiben. Es muß nicht nur jede Ausübung von Waffengewalt und jede Angriffshandlung unterlassen werden, es dürfen namentlich auch keine Kriegsgefangene gemacht, und darf keinerlei Erweiterung des Operationsfeldes vorgenommen werden.

Die Kriegsparteien können völkerrechtlich, falls dies natürlich im Waffenstillstandsvertrag nicht anders vereinbart ist, alles tun, was sie im Hinblick auf die eventuelle Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zur Verstärkung und Besserung ihrer Stellung für zweckmäßig erachten und was sie auch im Frieden tun dürften. Die Kriegsparteien dürfen auch Rekruten einexerzieren, Verstärkungen an sich ziehen und ihre Lebensmittel und Munitionsvorräte ergänzen. Der Waffenstillstand muß in aller Form und rechtzeitig den zuständigen Behörden und Truppen bekannt gegeben werden.

Behufs Vermeidung von Reibungen, von Streitigkeiten wird beim Abschluß eines Waffenstillstandes in der Regel eine zwischen den feindlichen Heeren liegende sogen. Demarkationslinie oder neutrale Zone vereinbart, welche von keiner Seite betreten oder überschritten werden darf.

Wird ein Waffenstillstand von einer Kriegspartei schwer verletzt, so kann die andere Partei denselben kündigen, nur in dringenden Fällen ist sie dagegen jetzt berechtigt, sofort die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen.

Ist ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit mit einer bestimmten Kündigungsfrist abgeschlossen, so ist die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nur nach vorheriger vertragsmäßiger Kündigung statthaft; ist aber in einem solchen Waffenstillstand eine Kündigungsfrist nicht vereinbart worden, so können die Feindseligkeiten von jeder Partei nach vorheriger Anzeige in jedem Augenblick erneuert werden; diese Anzeige hat nach guter Kriegssitte so frühzeitig zu geschehen, daß die Erneuerung der Feindseligkeiten nicht einem Ueberfall gleicht. Bei einem auf eine bestimmte Zeit geschlossenen Waffenstillstand ist jede Kriegspartei berechtigt, mit dem Ablauf der vereinbarten Frist die Feindseligkeiten ohne weiteres wieder zu eröffnen; doch pflegt auch bei diesen Waffenstillständen, besonders wenn sie auf längere Zeit oder zum Zweck der Herbeiführung des Friedensschlusses vereinbart wurden, die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten vorher angezeigt zu werden.

Auf einen allgemeinen Waffenstillstand, der in der Regel der Vorbote des Friedensschlusses ist, folgen gewöhnlich die Friedenspräliminarien. Diese sind entweder Konventionen über den Ort und die Art, wo und wie die Verhandlungen über den Friedensschluß geführt werden sollen, über die Unverletzlichkeit der Bevollmächtigten, deren Stellung und Zeremoniell usw. oder sie sind Verträge, welche die Hauptpunkte des abzuschließenden Friedensvertrags vorläufig festsetzen.

Aus Rußland.

Die Persönlichkeit Krylenkos.

Die englische Presse läßt sich von ihren Petersburger Berichterstattern aus Beweggründen, die recht durchsichtig sind, melden, daß der neue russische Oberbefehlshaber Krylenko mit seinem Familiennamen Aron Abraham heiße und kein Russe, sondern ein Jude sei. Wie die Mil.-pol. Korr. von unterrichteter Seite mitteilt, ist diese englische Behauptung eine unwahre Verdächtigung. Krylenko ist Russe, hat aber seit langem enge Beziehungen zu den Polen unterhalten und war mehrere Jahre in Polen ansässig. Er besuchte in Lublin das Gymnasium, siedelte dann nach Petersburg über, um dort seinen Universitätsstudien obzuliegen. Während seiner Studienzeit schloß er sich den Sozialisten an und wurde mehrmals wegen Bekundung anarchistischer und revolutionärer Ansichten verhaftet, aber nach kurzer Zeit immer wieder in Freiheit gesetzt. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er nach Lublin zurück und wurde Lehrer am dortigen Gymnasium für Geschichte und Literatur. Seiner Militärpflicht genügte er als Gemeiner n der Grenzstadt Sosnowiece, wurde aber während seiner Dienstzeit zum Unteroffizier und später zum Fähnrich befördert. Er kehrte nach Beendigung der Militärzeit nach Lublin zurück, die Behörden untersagten ihm aber die Ausübung seiner Lehrtätigkeit. Krylenko widmete sich infolgedessen immer mehr der Politik und trat in Beziehungen zu Lenin, an den er sich immer enger anschloß.

Die Lage im Dongebiet.

KZ. **Kopenhagen,** 5. Dez. Aus Petersburg wird gedrahtet: Der frühere Abgeordnete der Reichsduma, Petrolski, der soeben aus Charkow zurückgekehrt ist, teilt mit, daß dort und im Dongebiet Ruhe und Ordnung herrschen. Die gesamte Macht liegt in den Händen der ukrainischen Arbeiterver-

Der Schatten.

Roman von Artur Winckler-Tannenberg.

(Nachdruck verboten.)

4.

Onkel Salzmann fieberte und phantasierte. Frau Meta hatte in der ausgedehnten Wohnung aufzuräumen. Sie legte ihm noch einen Umschlag auf die zerfurchte, heiße Stirn und ließ ihn dann allein. Im Vorbeigehen sah sie nach Bruno. Sie pochte an seine Tür und rief leise: „Bruno! Raus endlich — es ist Mittag!

Alles blieb still.

Er pflegte doch sonst, wenigstens mit einem murrenden Grollen ob der Störung zu antworten.

Sie wieder stärker. —

Rief wieder, auch stärker. —

Es rührte sich nichts. —

Da endlich griff sie nach der Klinke, um mit dieser zu klappern. Zu ihrem Erstaunen gab die Tür nach, und sie stand in ihres Sohnes leerem Zimmer.

Gott, sah es hier wieder aus!

Bücher, benutzte Wäsche, Zigarettenschachteln, Schipsle und Aschenbecher, Zeitungen, Zahnbürsten und Hosenträger, Briefpapier, Pantoffeln, Schreibzeug, alles bunt durcheinander.

Keiner ihrer fremden Zimmerherren machte ihr soviel Arbeit wie der eigne Sohn.

Sie seufzte tief auf und begann zu räumen.

Plötzlich hielte sie inne.

Er war fort, er, der kurzvorher noch erklärt hatte, im Bette zu bleiben, weil er heute nicht als vornehmer Mann auftreten könne. Da gab es nur eine Erklärung: Er hatte Geld.

Von wem? Auch darüber war jeder Zweifel ausgeschlossen: Von Onkel Salzmann.

Und nun dessen jäher Zusammenbruch!

Was hatte es da gegeben? Was war das überhaupt für ein Zusammenhang zwischen Onkel und Neffe? Onkel und Neffe! — Ach, wahrhaftig die beiden gingen einander ja gar nichts an, gar nichts! Sie selbst war mit dem alten Mann kaum verwandt, und das Onkelverhältnis war mehr aus der Länge des Zusammenlebens, als aus irgend welcher Empfindung zustande gekommen.

Wie sie die Papierfetzen vom Sofa las, fiel ihr einer auf, der die Firma Ernst Adalbert Ruskin trug. Ein halb zerissener Briefumschlag. Hatte nicht Onkel Salzmann in seinem wirren Fiebergefasel wieder und wieder den Namen Ruskin genannt? Stöhnend, fast weinend?

Frau Meta Mertschwitz war eine gutmütige Person. Daß mit dem Alten etwas nicht in Ordnung sei, hatte sie längst geahnt. Aber daß Bruno mit dahinter stecke, nahm sie heute zum ersten Male wahr. Salzmann war immer still und verschlossen gewesen. Wenn's hoch kam, hatter er vom ein paar armseligen Straßenerlebnissen erzählt, nachdem er müde und mürrisch nach Hause gekommen war — von sich nie! Nie von eignen Plänen und Gedanken, nie von einer Hoffnung oder einer Lebensfreude. Und das nicht erst, seit er ein hinfälliger Greis war, nein, schon damals, als er vor zwanzig Jahren, ein körperlich rüstiger Fünfziger, zu ihr zog. Auch das lange Zusammenleben hatten zwischen ihr und ihm kein Vertrauensverhältnis geschaffen. Er wollte sich nicht mitteilen, und sie hatte, um sich leidlich durch die Welt zu schlagen, tagsüber zu tun, zu viel zu tun, um neugierig zu sein.

Das ging bei ihr aus und ein, sie nahm kein anderes persönliches Interesse an ihren Mietern, als daß sie pünktlich zahlten und nicht allzu anspruchsvoll wurden.

Wie z. B. der junge Dr. Schröter, der Onkel Salzmann gegenüber wohnte. Er war Assistenzarzt an einer Klinik und augenblicklich mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt. Der wurde äußerst ungemütlich, wenn einer der anderen Mieter spät abends pfeifend oder gar lärmend nach Hause kam. Frau Meta hatte schon die flehentlichsten Plakate überall im Flur angeklebt, aber die beiden Studenten, die diese Bitten besonders angingen, erklärten ihr lachend, nach Mitternacht läsen sie grundsätzlich keine Plakate mehr, und außerdem sollte sie Lampen neben die Plakate hängen, damit man sie überhaupt lesen könnte.

Und Bruno?

Der hatte sie niemals zu seiner Vertrauten gemacht. Selbst als Kind nicht. Wenn ein wilder Bube seine Dummheiten begeht und über die Folgen in Sorge ist, flüchtet er zur Mutter um Trost und Rat. Das hatte Bruno nie getan. Trotzig, verbissen, tückisch wie der Vater war er gewesen. Daß die Mutter für ihn sorgte, fand er selbstverständlich.

Also von Bruno erfuhr sie niemals, was er mit Onkel Salzmann hatte. Nur dessen entsann sie sich, daß vor etwa acht Jahren — Bruno war ein frühreifer Bursche von zwanzig gewesen — die Inanspruchnahme des Onkels als Pumpquelle eine vollständig andere wurde. Bruno bat nicht mehr, er forderte einfach, und Salzmann schenkte nicht mehr, er zahlte.

„Wofür?" Wer hätte es ihr verraten sollen?

An einem Wintertage war es gewesen. Der Zweiundsechzigjährige war von einer mühsamen Geschäftswanderung durch Schneegestöber u. Glatteis heimgekommen — mürbe, todmüde. Eine Tasse heißen Tee hatte er sich bestellt. Ihm sei es als drohte ihm ein Influenza-Anfall, hatte er gesagt. Und als dann Meta in sein Zimmer trat, fand sie ihn am Schreibtich eingeschlafen, die Arme auf die Tischplatte gelegt und den blanken haararmen Kopf darauf. Er hatte pflichttreu seine Tageskommissionen zu notieren begonnen. Dabei war die Müdigkeit, war Greisenschwäche über ihn gekommen, und er war eingenickt. Sie mußte ihn wecken.

Da, der Blick hatte sie lange beschäftigt, sah er sie mit so wild starrenden, erschrockenen Augen an. Erst sie und dann das Schubfach des Schreibtisches, das offen stand. — —

Du lieber Gott, sie würde ihm nichts von seiner Geschäftspraxis ablauschen!

Aber damals war — sie hatte es von der Küche aus gehört, wo sie den Tee brühte — Bruno zu ihm hineingeschlüpft.

Hatte der etwas gesehen, hatte der etwas gefunden? Denn von da an begann die Herrschaft des Neffen über die Börse des Onkels.

*

Frau Meta war fertig. In Brunos Zimmer herrschte leidliche Ordnung. Aergerlich darüber, daß der Sohn wieder einmal, trotz Zahlungsfähigkeit, ihre entschlüpft war, ging sie, nochmals nach dem Kranken zu sehen.

Sie fand ihn in großer Erregung.

Er kannte sie offenbar nicht. Denn die flackernden Augen durchdringend auf sie gerichtet schrie er:

„Du bist schuld, Melanie! An allem bist du schuld!"

Noch zweimal murmelte er deutlich den Namen Melanie, dann folgte ein Gemisch von Klagen und Drohen, um in einem grellen Auflachen und mit dem Namen Gustav Heinisch zu schließen.

Meta Mertschitz erschrak.

Vielleicht war Dr. Schröter daheim. Er arbeitete jetzt oft auch tagsüber an seinem medizischen Werke. Sie pochte bei ihm.

Und er war tatsächlich daheim.

Erstaunt wandte er sich in seinem Schreibsessel um, als sie eintrat:

„Nanu, Frau Mertschitz? Was verschafft mir die Ehre —?"

„Guten Morgen, Herr Doktor. Ich komme mit der Bitte, sich einmal nach dem Onkel — — ich meine dem Herrn Salzmann, umzusehen. Mir scheint, er ist ernstlich erkrankt. Er spricht wildes Zeug im Fieber —!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Heimatschutzbewegung

Heimat! Das alte, liebe Wort hat einen ganz neuen Klang gewonnen, seit die Donner des Krieges über uns dahinrollen. Die Heimat war der letzte Gedanke unserer Krieger, als sie auszogen in den schweren Streit. „Heimat, ach Heimat, ich muß dich verlassen!" So klang wehmütig der Abschiedsgesang. Aber wie ein freundlicher Trost und eine frohe Hoffnung scholl es dazwischen: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn!"

Die Heimat zu schirmen, sind die Millionen willig und freudig ausgezogen; sie vor Verwüstung und Vernichtung zu bewahren, harren sie aus Jahr um Jahr, „die Hand am Drücker, den Tod vor Augen, die Heimat im Herzen". Das ist Heimatschutz höchster, heiligster Art.

Aber schon manches Jahr vor dem Weltkriege ist das Wort „Heimatschutz" geprägt worden. Eine weitspannende Bewegung hat es als Losung auf ihre Fahnen geschrieben. Bedurfte denn die Heimat schon damals, als uns der Friede umgab, eines Schutzes? Wie hieß der Feind, der sie bedrohte? — Von innen kam er damals; sein Name war Unverstand, Gedankenlosigkeit, Gewinnsucht, Großmannssucht. Langsam, unmerklich drang er in die alte, liebe Heimat ein und entstellte ihr ehrwürdiges Antlitz. An die Stelle schöner, alter Giebelhäuser setzte er nüchterne, protzige Glaskasten; wo man ehedem ein trauliches, behäbiges Gasthaus fand, steht jetzt ein riesiger Saalbau aus Kunststein. Gegen solche und ähnliche Versündigungen erhoben Freunde der deutschen Heimat seit etwa dreißig Jahren mit steigendem Nachdruck ihre Stimme. Und weil sie nicht bei fruchtlosen Klagen stehenbleiben wollten, so schlossen sie sich zusammen zum Heimatschutz.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch waren die Bestrebungen zum Schutze der Heimat im ganzen auf örtliche Kreise und Vereine beschränkt geblieben. Von da ab greift die Tätigkeit allenthalben weiter aus; die zerstreuten Kräfte sammeln sich in Landesvereinen für Heimatschutz. Bayern machte 1902 den Anfang; es folgten die Rheinlande, Sachsen, Württemberg und Hohenzollern, Schlesien, Baden, Westfalen u. a.

Als eine Art Mittelpunkt der Heimatschutzbestrebungen im ganzen Deutschen Reiche kann der „Deutsche Bund Heimatschutz" (Sitz in Berlin) betrachtet werden. Wenngleich nicht alle Landesvereine ihm angeschlossen sind, so besitzt er doch mit der Tätigkeit aller die engste Fühlung.

Ein Blick etwa in den Zehnjahrbericht des Rheinischen Vereins oder in die regelmäßig erscheinenden Mitteilungen der einzelnen Landesvereine offenbart eine solche Fülle von Leistungen innerhalb der Vereinsaufgabe, daß wir uns auf einige Andeutungen beschränken müssen.

An erster Stelle steht die Einwirkung auf das heimische Bauwesen. Da kann der Verein auf nicht wenige Kirchen, Altäre und Friedhöfe hinweisen, die mit seiner Hilfe wieder instand gesetzt wurden; er kann erzählen von prächtigen alten Fachwerkhäusern, die, auf seine Veranlassung des entstellenden Verputzes entkleidet, nun wieder in ihrem alten Glanze dastehen, ferner auch von Anlagen ganz moderner Art, wie Fabriken, elektrische Zentralen, Umschaltstationen, die in schöner, der Landschaft angepaßter Form entstanden sind.

Neue große Aufgaben stellte der Krieg gerade den Bauberatungsstellen. In den vom Feinde zeitweise besetzten, teilweise verwüsteten Gebieten galt es, in umfassender Weise wieder aufzubauen. Weitgehende Mitarbeit von seiten der Heimschutzvereine forderte die würdige Gestaltung der Soldatenfriedhöfe im Felde und daheim.

Neben der Beratung im Bauwesen ist ein anderes weites Arbeitsgebiet zu nennen: der Naturschutz. Da ist irgendwo ein Pfarrherr, vor dessen Wohnung eine prächtige alte Linde steht. Er will sie umhauen lassen, weil sie die Aussicht behindert. Doch den Bemühungen des Heimatschutzes gelingt es, den Baum zu erhalten, ja sogar seine Schönheit in weiteren Kreisen bekanntzumachen. Mancher Fremde sucht heute den Ort auf, der herrlichen Linde wegen, und mit Stolz weist ihm der Herr Pfarrer den Baum, den er ehedem beseitigen wollte.

Ein eigenes ausführliches Kapital könnte man schreiben über den Kampf gegen die Geschmacklosigkeit. Es ist leider eine Tatsache, daß der Großteil unserer heutigen Kulturmenschheit in Sachen des guten Geschmacks weit hinter den Großeltern und Urgroßeltern zurücksteht. Die Hauptursache ist der Rückgang eines selbständigen, soliden Handwerks und die Herrschaft der Fabrikware. Im großen Warenlager kann man ja für billiges Geld jedes Stück Hausrat, jeden Bilderrahmen, jeden Lampenschirm, jede Wascheinrichtung „stilgerecht" fertig haben. Braucht man für die Kirche eine Heiligenstatue, so geht man zum Musterlager, wo — der Reklame zufolge — „mehrere tausend Statuen in allen Größen und Preislagen" zu haben sind; braucht man ein Grabdenkmal, so bietet wiederum ein Lager seine reichhaltigen Bestände an. Demgegenüber sucht der Heimatschutz im Anschluß an andere im gleichen Sinne wirkende Vereinigungen die persönliche Leistung des einzelnen tüchtigen Künstlers zur verdienten Geltung zu bringen.

Die Arbeit des Heimatschutzes wäre aber nur halb getan, wollte er sich auf die Abwehr des Minderwertigen und Geschmacklosen und die Bewahrung des bestehenden Guten beschränken. Seine Aufgaben sind größer und weiter; es gilt zu schaffen und zu bauen in einem doppelten Sinne: ein äußeres Bauen in Holz und Stein und ein inneres durch planmäßige Erziehung des Volkes.

Dem Wohnungswesen, namentlich dem Kleinwohnungsbau, hat von Anfang an die besondere Sorge des Heimatschutzes gegolten. Nicht etwa nur die schöne, zum Ortsbild passende Wohnung stand seinen Vertretern als Ziel vor Augen, sondern vor allem das gesunde, freundliche, luft- und lichterfüllte Heim auch des kleinen Mannes.

Mit dem äußeren Bauen muß Hand in Hand gehen die Erziehung des Volkes zu einer immer regeren Heimatkunde und einer immer innigeren Heimatliebe. Dieser schönsten Aufgabe des Heimatschutzes gilt denn auch eine umfassende Tätigkeit. Die einmal geweckte Arbeitslust bei den Mitgliedern selbst wachzuhalten, dienen die regelmäßig erscheinenden Zeitschriften oder Mitteilungen der einzelnen Landes- und Ortsvereine (u. a. auch „Westmünsterland", Verlag von J. & A. Temming in Bocholt, d. Schr.), die über das Geleistete berichten und neue Aufgaben in den Gesichtskreis rücken. Schon die bloße regelmäßige Lesung dieser über das ganze Reich hin verbreiteten Hefte mit ihren zu Herzen sprechenden Aufsätzen und stimmungsvollen Bildern muß die Liebe zur Heimat neu entfachen. Wie manches lernen wir da mit neuen Augen sehen! Wir werden uns der Reichtümer bewußt, an denen wir Tag für Tag achtlos vorübergehen!

Es darf darum wohl eine Ehrenpflicht eines jeden im öffentlichen Leben stehenden Deutschen genannt werden, die Bestrebungen des Heimatschutzes zu fördern. Ganz besonders der Geistlichkeit und der Lehrerschaft erwächst hier eine schöne und dankbare Aufgabe. Schön auch darum, weil sie das Edelste und Beste im Menschen fördert: die Dankbarkeit, die Treue, auch im Kleinen, die stille, warme Liebe zu einem großen, heiligen Erbe.

Wilhelm Leblanc S. J. im Oktoberheft der „Stimmen der Zeit".

Die ersten gefangenen Nordamerikaner.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Vor Monaten schon wurde es bekannt, daß amerikanische Infanteristen an einzelnen Stellen der Westfront eingesetzt seien. Nicht dort freilich, wo Schlachten im Gange waren, tauchten diese neuen Helfer auf, von denen die Entente die endgültige Niederwerfung Deutschlands erhofft und erwartet — nein, an ruhigen Stellen, an denen eine allmähliche Anpassung der Neulinge an das ungewohnte Kriegserleben gesichert schien. Zu ungleichen Paaren standen sie dort, der dunkle, untersetzte französische Landsturmmann neben dem jungen, blonden, hochgewachsenen, etwas ungefügen Sohn des Sternenbannerlandes. Da standen sie und hielten Wacht. Gefangene Franzosen haben uns damals mit mitleidigem Lächeln von diesen fernhergekommenen Soldatenbrüdern erzählt, die bei jeder in der Nähe einschlagenden Granate zusammenzuckten oder gar Reißaus nahmen.

Seitdem hat sich einiges geändert. Geschlossene amerikanische Verbände sind da und dort in die französische Linie hineingeschoben worden, der Filzhut ist dem Stahlhelm nach englischem Muster gewichen, das Sausen und Platzen der Granaten ist den amerikanischen Kriegern vertrauter geworden. Und nun haben sie, auf sich allein gestellt, zum erstenmal dem wirklichen Ernst des Krieges — und wenn's auch nur der Ernst eines „Handstreiches" war — ins Auge geschaut. Denn diesmal heulten die Granaten nicht nur über ihre Köpfe hinweg, sondern den Graben selbst, in dem sie standen, hatten sie sich ausgesucht, und mit Höllenlärm plötzlich begann zu wanken und zu bersten, was den jungen Soldaten als fester Schutz- und Trutzwall gegolten hatte.

Und dem Feuerüberfall unmittelbar folgend, drang unaufhaltsam bayrische Landwehr in den Graben ein, Gewehrschüsse, Krachen von Handgranaten löste das Geheul der Artillerie-Geschosse ab.

Unsere neuen Gegner waren zur äußersten Verteidigung bereit. Ein hitziges Handgemenge beginnt. Mit Gewehrkolben, mit Fäusten und Handgranaten wird gearbeitet, und viele sinken zu Boden, ehe der Rest, zum Teil verwundet, vom verzweifelten Widerstand abläßt und sich gefangen gibt. Nach einer knappen Stunde waren die deutschen Stoßtrupps mit ihrer Beute in den eigenen Graben zurückgekehrt. Da stehen sie nun vor uns, die Jungmänner des „Landes der Freiheit", kräftige, sportgewohnte Körper, ein gutmütiges Lächeln in den blauen Augen und sind verwundert, daß wir sie nicht niederschießen lassen, wie man es ihnen im französischen Ausbildungslager erzählt hatte.

Auf die Frage: Warum führt Amerika Krieg mit Deutschland? wissen sie keine Antwort. Die Versenkung amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Boote, wie es mit Vorliebe heißt, klingt gar zu matt. Der eine meint, wir hätten Belgien so schlecht behandelt und ein anderer führt gar Lafayette ins Feld, der im Unabhängigkeitskriege Amerika einst Frankreichs Hilfe gebracht habe, und darum müsse Amerika jetzt zu Frankreich halten!

So schwätzen sie ihren Zeitungen nach, von denen sie doch, wie jeder Amerikaner, grundsätzlich nur die Hälfte glauben. Und wenn wir ihnen erzählen von Englands Schuldenlast in Amerika, von der Furcht der Geldgeber, Millionen und Abermillionen von Dollars zu verlieren, wenn England unterliegen sollte, da sperren sie Mund und Augen auf, und es beginnt ihnen zu dämmern, für welche Ziele sie in Wirklichkeit Leib und Leben aufs Spiel setzen mußten.

Sie selbst können ja nichts dafür. Und doch kann man es unseren Feldgrauen nachfühlen, wenn sie empört sind über die „hergelaufene Bande", die nichts zum Kampfe gegen uns zwingt. Der Franzmann, so meinen sie, kämpft für seine gloire, die Schande von Anno 70 auszulöschen, der Brite ringt mit uns um die Herrschaft zur See, um den endgültigen Beweis, wer von den beiden Riesen der stärkere sei, — aber der Amerikaner?! Unsere Feldgrauen verachten ihn, erkennen ihn nicht an als ebenbürtigen Gegner, und wenn er sich auch noch so tapfer schlägt.

Verschiedene Nachrichten.

Das Kaiserpaar in Karlsruhe.

Karlsruhe, 4. Dez. Das Kaiserpaar war laut „Frkft. Ztg." gestern nachmittag zu mehrstündigem Besuch hier eingetroffen, um die Großherzogin Luise zu ihrem 70. Geburtstage zu beglückwünschen. Abends reisten der Kaiser und die Kaiserin wieder von hier ab.

Die holländischen Kolonien.

WTB. **Amsterdam**, 5. Dez. Die Blätter verzeichnen das Gerücht, die Vereinigten Staaten hätten sich erboten, Niederländisch-Westindien für fünf Milliarden Gulden zu kaufen. Die Vereinigten Staaten würden den Niederländern dann den ungestörten Besitz von Niederländisch-Ostindien gewährleisten.

Die Vereinigten Staaten wollen unserm Verbündeten den Krieg erklären.

WTB. **Washington**, 5. Dez. Eine vom Senat und dem Repräsentantenhaus zu beratende Entschließung, welche erklärt, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei der Kriegszustand besteht, ist im Senat eingebracht und ohne Verhandlung an den Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten verwiesen worden.

Vom Obersten Kriegsrat der Alliierten.

Berlin, 5. Dez. Der „Lok.-Anz." meldet aus Basel: Laut „Echo de Paris" haben die Alliierten ihre Arbeiten als Kriegskommission heute abend beendigt. Die Beratungen der Konferenz werden in Marseille fortgesetzt werden. Da die Durchführung des einheitlichen Oberkommandos Schwierigkeiten begegnet, scheint von ihr nicht mehr weiter die Rede zu sein. In der Einheit der Aktion jedoch ist ein großer Fortschritt erzielt worden.

Die französisch-schweizerische Grenze wieder offen.

KB. **Von der schweiz. Grenze**, 5. Dez. Die französische Grenze wurde Dienstag 7 Uhr wieder geöffnet. Es verlautet, die Grenze werde längere Zeit geöffnet bleiben.

6.

Der Schatten.

Roman von Artur Winckler-Tannenberg.

(Nachdruck verboten.)

Dr. Schröter hakte sein von Schmissen zerfetztes Gesicht der Sprecherin aufmerksam zugekehrt. Jetzt wandte er es zum Schreibtisch zurück, legte die Feder hin und stand gemächlich auf.

„Hoffentlich blinder Lärm," sagte er. „Gestern habe ich den Herrn Salzmann noch so munter gesehen, als er eben mit seinen 70 Jahren sein kann. — Na, ich komme natürlich. Wir werden dann gleich wissen, was los ist."

Damit folgte er der vorangehenden Wirtin u. betrat nach ihr das Zimmer des alten Salzmann.

Ein Blick auf diesen ließ sein Gesicht ernst werden.

Die hageren Backen glühten, die Hände wühlten hastig und ruhelos in der Bettdecke, über die trockenen Lippen aber sprudelte wildes, sinnloses Gerede.

Der junge Arzt rückte sich einen Stuhl ans Bett, setzte sich und nahm vorsichtig leise eine der herum tastenden Hände.

Er fühlte den Puls.

Frau Meta stand dabei und wartete.

Nach einer Weile sagte Dr. Schröter:

„Verehrte Frau Mertschwitz, die Sache kann ernst werden. Der Kranke ist alt, er braucht jedenfalls sehr sorgfältige Pflege. Ich rate zum Krankenhaus. Dort kann er sie finden, Sie haben keine Zeit dazu —

„O Gott! Herr Doktor — so schlimm ist's!"

„Ich kann mich irren, ich rate nur —"

„Eine Nacht könnte ich's vielleicht versuchen, länger freilich nicht."

„Wie Sie wollen. Jedenfalls stehe ich zu Diensten, wann immer Sie mich rufen sollten. Am Nachmittag sehe ich so wie so noch mal herein —"

Er gab einige Anweisungen und blieb bei dem Kranken, bis Frau Mertschwitz Eis besorgt hatte. — — — — —

Im „Alten Seebären" indessen ging's hoch her. Ein Ostindienfahrer war hereingekommen und hatte Leute gebracht, die nach langer Bord-Einsamkeit nach den Genüssen des Lebens an Land dürsteten. Als Bruno erschien, zur selben Stunde, da seine Mutter sich um Onkel Salzmann bemühte klapperten schon die Würfel und klatschten die Karten. In einer Ecke fand er seine Genossen. Sie zählten heute nicht groß, die neuen Gäste stachen sie aus.

Ohne jede Eile kam der Wirt.

„Wein oder Bier, Herr Mertschwitz?" fragte er lässig.

Bruno griff protzig in die Brusttasche und knitterte mit einem blauen Scheine.

„Wein, Herr Morsel! Was die da können, können wir längst. Und dann die Karten."

Erheblich eilfertiger ging der Wirt. Mertschwitz hatte Geld, und davon ließ er stets auch ein guter Teil in des Wirtes Kasse.

Die beiden Freunde Brunos flüsterten miteinander. Da kehrte er sich barsch zu ihnen.

„Was gibt's? Wundert Ihr Euch über mich?"

Der eine, ein rundbackiger, aufgeschwemmter Jüngling, antwortete:

„Bist ja furchbar aufgeregt. Was wär' an Dir Besonderes? Du hast deinen Onkel wieder mal gebrandschatzt und bist deshab bei Gelde. Das Verwundern haben wir uns abgewöhnt, was, Willy?"

Der zum Zeugen Angerufene, ein mager und kränklich aussehender Mann in mittleren Jahren, nickte lächelnd:

„Völlig abgewöhnt. Ist sozusagen auch unser Onkel geworden. Gott erhalte ihn lange auf Erden!"

„Na, aber was dann, Klemens?" fragte Bruno sanfter gestimmt.

Der wies in die gegenüberliegende Ecke des kleinen Saales.

„Der Kerl dort interessiert uns. Kein unbedeutender Mensch, scheint mir."

Bruno folgte der Weisung.

Ja, dort saß ein sonderbarer Gesell! Gelbfast braunhäutig, Adlernase, ein Paar blitzende dunkle Augen voll kalter Energie und um das ledersarbene Gesicht dichtes, graues Lockenhaar und eben solch buschiger Bart.

Wie er jetzt das Glas hob, trank und es wieder hinsetzte, war in jeder Bewegung etwas von der Pose eines Taschenspielers, und doch zugleich etwas, von vornehmer Würde. Auch die Kledung war tadellos. Und da, als alle drei forschend auf den Fremdling sahen, fing der ihre Blicke ab. Er war sich offenbar seiner auffälligen Erscheinung bewußt und es gewöhnt, angestarrt zu werden. Ein blitzartiges Lächeln zeigte da. In diesem Augenblick wurden da drüben die Karten gebracht. Ein Spiel begann. Der Adlernasige hielt die Bank und beherrschte den Tisch. Er gewann. In selbstsicherer Gemessenheit häufte er die Beute neben sich. Die Partner wurden immer leidenschaftlicher und damit immer widerstandsloser. Auch Bruno wurde gepackt. Er hätte dort im Kreise des dämonischen Fremden sitzen mögen. Aber da legte auch ihm der Wirt die bestellten Karten hin, und Klemens begann zu mischen.

Bruno spielte schlechter als je.

Immer wieder schweifte seine Aufmerksamkeit nach der gegenüber liegenden Ecke und vernachlässigte das eigene Spiel.

Als die Partner ihn auslachten und sich ihrer Gewinne freuten, raffte er sich zusammen. Eine Weile ging's, aber dann war er plötzlich wieder im Banne des Fremden. Und dieser hatte seine Fernwendung wohl bemerkt. Wiederholt, wenn er sich überlegen lauernd an die tabakbraune Holzwand des Ecksitzes zurücklehnte, flog der Blick des aufflammenden Auges zu dem anhänglichen Bewunderer.

Stunden verginge.

Brunos Mitspieler hatten noch eine Verabredung und ließen den Gerupften bald allein. Nun konnte er sich ganz ungestört seinen Beobachtungen überlassen. Dort ging's um ganze Einsätze, als er sie je kennen gelernt hatte, und sein Spielerblut kam in Wallung.

O, auch einmal so im Golde wühlen können! Wenn das seine Mittel erlaubten!

Es wurde Sekt gebracht. Immer neuer. Der Bankhalter freilich hielt sich mäßig, aber die anderen tranken um so munterer. Das fesselte den Späher immer mehr. In der Zurückhaltung war Methode. Die Berauschten merkten sie nicht, waren auch viel zu leidenschaftlich beteiligt, als daß sie hätten beobachten können. Bruno Mertschitz gelüstete es immer mehr, in jenen Kreis zu kommen. War nicht eben ein Blick auf ihn gefallen, als interessiere sich jener auch für ihn? Nein, der Gelbhäutige spielte so ruhig und elegant weiter, an den war nicht heranzukommen!

Bruno stürzte ein Glas Wein hinunter. Dann lehnte er den Kopf an die Rückwand des Ledersofas, auf dem er saß, und schloß die Augen. Wie das um ihn surrte und brauste. Verlorenes Stimmengewirr, schleifende Karten und in den Schläfen der hämmernde Pulsschlag des aufgepeitschten Blutes. Und doch wieder trotz aller Erregung eine erschlaffende Müdigkeit —!

Dann kamen Gedanken, Vorstellungen geschlichen, wie sie der Augenblick und die Nachwirkung des Erlebten schuf.

Onkel Salzmann war heute jämmerlich zusammengesunken. Mit dem ging's nicht mehr lange, und dann hatte das liebliche Drohnentum ein Ende, oder er mußte selbst an Ernst Adalbert Ruskin herantreten. Teufel auch, das wollte er! Er wollte der drohenden Schatten des ehrenfesten Patrizierhauses werden.

(Fortsetzung folgt.)

Anordnung

betreffend Verbrauch- und Mahlvorschriften für Selbstversorger und Mühlen.

Auf Grund der §§ 7, 48, 62, 63, 69, 79, 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (R.G.Bl. S. 507) in Verbindung mit der Preußischen Ausführungsanweisung dazu wird, und zwar hinsichtlich der §§ 1 und 2 mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Münster, für den Bezirk des Kommunalverbandes Borken folgendes angeordnet:

§ 1.

Als Selbstversorger im Sinne des § 7 der Reichsgetreideordnung gilt nur, wer in die von der Gemeinde zu führende Selbstversorgerliste (§ 3) aufgenommen ist. Aufgenommen werden dürfen nur die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe und Angehörige ihrer Wirtschaft einschließlich des Gesindes sowie Naturalberechtigte, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, sowie sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Früchte der in Frage kommenden Art oder daraus hergestellte Erzeugnisse zu beanspruchen haben.

Als Unternehmer gilt der Leiter des Betriebs ohne Rücksicht darauf, ob er Eigentümer oder Pächter ist. Den landwirtschaftlichen Betrieben fernstehende Personen, die sich durch Pacht oder ähnliche Verträge die Rechte von Selbstversorgern zu verschaffen suchen, während sie die Bewirtschaftung des gepachteten Bodens den Verpächtern überlassen, sind nicht als Selbstversorger zu betrachten. Läßt ein außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebs wohnender Eigentümer oder Pächter den Betrieb durch Angestellte führen (z. B. eine kaufmännische Firma, eine Gesellschaft, eine Genossenschaft u. dgl.), so kommen als Selbstversorger nur die im landwirtschaftlichen Betrieb lebenden Personen in Betracht, nicht aber Personen, die mit dem landwirtschaftlichen Betrieb in keiner wirtschaftlichen Verbindung stehen. Als Angehörige einer Wirtschaft gelten bei landwirtschaftlichen Betrieben, die im Eigentum von gemeinnützigen Anstalten (Irrenanstalten, Krankenhäusern, Waisenhäusern u. dgl.) stehen und mit deren Betrieben verbunden sind, auch das Personal und die Pfleglinge dieser Anstalten.

Inhaber von Zehntrechten oder ähnlichen, auf öffentlichrechtlicher Grundlage beruhende Rechten, z. B. Beamte, die nach ihrer Besoldungsordnung Anspruch auf Naturalabgaben haben, sind nicht als Selbstversorger anzusehen.

§ 2.

Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, welche für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen das Recht der Selbstversorgung beanspruchen, haben dies unter namentlicher Bezeichnung aller Selbstversorger bis zum 1. 9. 1917 dem Bürgermeister oder Amtmann anzuzeigen und dabei den Nachweis zu führen, daß das von ihnen gebaute Brotgetreide (Roggen und Weizen) zur Ernährung für sie selbst und die von ihnen als Selbstversorger benannten Personen bis zum 15. September 1819 ausreicht.

Die nachzuweisende Menge der Vorräte bestimmt sich nach den vom Bundesrat gemäß § 7 der Reichsgetreideordnung auf den Kopf und Monat festgesetzten Sätzen.

Reichen die Vorräte nicht aus, um alle Selbstversorger eines landwirtschaftlichen Betriebes bis zum 15. September 1918 zu ernähren, so dürfen nur soviel Personen als Selbstversorger angemeldet und in die Selbstversorgerliste aufgenommen werden, wie bis zu dem genannten Zeitpunkt voll versorgt werden können.

§ 3.

Die Selbstversorgerliste ist von dem Bürgermeister oder Amtmann nach dem vorgeschriebenen Muster zu führen und Abschrift dem Kommunalverband fortlaufend mitzuteilen.

§ 4.

Ab- und Zugänge von Personen, die das Recht der Selbstversorgung in Anspruch genommen haben oder nehmen wollen, sind bis zum 20. eines jeden Monats zur Abänderung der Selbstversorgerliste bei dem Bürgermeister oder Amtmann anzumelden; der Bürgermeister oder Amtmann hat entsprechend diesen Anmeldungen die Liste allmonatlich zu ändern oder zu ergänzen. Die Abänderung ist dem Kommunalverbande mitzuteilen.

§ 5.

In die Selbstversorgerliste nicht aufgenommene Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe oder Wirtschaftsangehörige werden mit Brot und Mehl auf Grund von Brotkarten nach der Anordnung vom 28. August 1917 versorgt. Für sie darf aus den Erntebeständen des Betriebes Brotgetreide oder Mehl nicht mehr verwendet werden.

§ 6.

Selbstversorger können durch eine bis zum 20. eines jeden Monats bei dem Bürgermeister oder Amtmann abzugebende schriftliche Erklärung die Selbstversorgung mit Wirkung vom 1. des nächsten Monats ab unter der Voraussetzung aufgeben, daß sich mindestens der auf die Zeit bis zum 15. September 1918 noch entfallende Bestand an Brotgetreide und Mehl noch in ihrem Besitz befindet.

Sie haben ihren Bestand an den Kommunalverband abzuliefern und erhalten damit vom Anfang des nächsten Monats ab Anspruch auf Brot- und Mehlversorgung mit Brotkarten für sich und die bisher von ihnen versorgten Personen.

§ 7.

Das Recht der Selbstversorgung kann Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe vom Landrat entzogen werden, wenn sie sich

a) in der Verwendung in ihrer Bestände,

b) in der Beobachtung der für Selbstversorger erlassenen Anordnungen,

c) in der Erfüllung ihrer Pflichten nach § 4 Abs. 1 bis 3 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 (RG.Bl. S. 507), unzuverlässig erweisen, oder

d) ihre Pflicht zur Auskunfterteilung nach § 25 Abs. 3 a. a. O. oder

e) ihre Pflicht zur Ablieferung von Früchten vernachlässigen.

Gleichzeitig mit der Entziehung des Selbstversorgerrechts kann die sofortige Enteignung der Bestände für die Reichsgetreidestelle oder den Kommunalverband ausgesprochen werden. Gegen die Verfügung des Landrats ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet der Regierungspräsident zu Münster endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 8.

Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, denen das Recht der Selbstversorgung entzogen ist, erhalten Brotkarten für den Rest des Versorgungsjahrs nur in dem Umfang, als bei ihnen noch Brotgetreide oder Mehl nach dem für Selbstversorger geltenden Satze für den Kopf und den Monat gefunden und der Reichsgetreidestelle oder dem Kommunalverband übereignet worden ist.

§ 9.

Wer Früchte zu Mehl, Schrot, Grieß, Grütze, Flocken und ähnlichen Erzeugnissen in eigenen oder fremden Betriebe verarbeiten will, bedarf hierzu der Ausstellung eines Erlaubnisscheins (Mahl- oder Schrotkarte) nach dem vorgeschriebenen Muster.

§ 10.

Die Ausstellung der Mahl- und Schrotkarte erfolgt monatlich durch den Bürgermeister oder Amtmann. Die ausstellende Behörde ist verpflichtet, bei der Ausstellung die Personenzahl an der Hand der Selbstversorgerliste zu prüfen und dabei festzustellen, ob inzwischen Ab- oder Zugänge erfolgt sind (§§ 4 und 6).

Die ausstellende Behörde ist ferner verpflichtet, sofort bei der Ausstellung den Tag der Ausstellung und die Menge der zur Verarbeitung freigegebenen Früchte in die Selbstversorgerliste einzutragen.

§ 11.

Der Selbstversorger ist nur berechtigt, bei demjenigen Betriebe (Mühle usw.) die ihm belassenen Früchte mahlen, schroten oder sonst verarbeiten zu lassen, dem er durch den Kommunalverband zugewiesen ist und dessen Name auf der Wirtschaftskarte eingetragen ist. Ein Wechsel ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes zulässig. Die Genehmigung darf nur erteilt werden, wenn ein besonderer Grund zum Wechsel glaubhaft gemacht wird und kein Verdacht besteht, daß der Wechsel nur vorgenommen wird, um den Selbstverbrauch an Früchten der Kontrolle zu entziehen.

§ 12.

Auf den Mahl- und Schrotkarten ist der Name des Betriebes einzutragen, der sich aus der Wirtschaftskarte als zuständig zur Verarbeitung von Früchten für den Selbstversorger ergibt; nur der auf der Mahl- und Schrotkarte eingetragene Betrieb ist berechtigt, die Verarbeitung für den Selbstversorger vorzunehmen.

Die zum Betriebe privater Schrotmühlen erforderliche polizeiliche Ausnahmegenehmigung wird hierdurch nicht berührt.

§ 13.

Mahl- und Schrotkarten dürfen nur für solche Mengen ausgestellt werden, daß der jeweilige Gesamtvorrat des landwirtschaftlichen Betriebsunternehmers an Mehl, Schot, Grieß usw. seinen Selbstversorgerbedarf für höchstens einen Monat erreicht.

§ 14.

Bei der Beförderung der zu verarbeitenden Früchte zu dem Betriebe, der die Verarbeitung vornehmen soll, haben die Selbstversorger die Säcke mit dem vorgeschriebenen Anhängezettel zu versehen, aus dem sich der Inhalt der Säcke nach Fruchtart und Gewicht, sowie Name und Wohnort des Selbstversorgers ergeben. Der Anhängezettel hat an dem Sack zu verbleiben, bis die Verarbeitung der Früchte erfolgt. Bei Ablieferung der hergestellten Erzeugnisse sind die Säcke wieder mit dem Anhängezettel zu versehen, nachdem dieser von dem verarbeitenden Betriebe ordnungsmäßig ausgefüllt ist.

§ 15.

Der Selbstversorger hat dem verarbeitenden Betriebe gleichzeitig mit den zu verarbeitenden Früchten die Mahl- oder Schrotkarte zu übergeben. Ohne Mahl- oder Schrotkarte darf ein Betrieb Früchte von Selbstversorgern nicht annehmen. Der Betriebsleiter hat sofort nach Empfang der Früchte auf beiden Abschnitten der Mehl- oder Schrotkarte den von ihm festgestellten Sackinhalt zu bescheinigen und nach erfolgter Verarbeitung das Ergebnis an Mehl, Schrot, Grieß, Graupen, Flocken usw. sowie an Kleie einzutragen. Abschnitt 1 der Mahl- und Schrotkarte ist von dem Betrieb, nachdem das Verarbeitungsergebnis in das Mahlbuch (§ 16) übertragen ist, dem Kommunalverband einzureichen. Abschnitt 2 ist dem Selbstversorger mit dem Mehl zurückzugeben und von ihm aufzubewahren.

§ 16.

Die Betriebe sind zur Führung eines Mahlbuches nach dem vorgeschriebenen Muster verpflichtet. In das Mahlbuch sind die Eingänge an Früchten und die Ausgänge an Verarbeitungserzeugnissen, sowie das Ergebnis der Verarbeitung täglich einzutragen.

Der Betriebsleiter ist dafür verantwortlich, daß der Ueberbringer der Früchte und der Abholer der Erzeugnisse die Eintragungen in das Mahlbuch als richtig bescheinigt.

Eine Durchschrift des Mahlbuches ist dem Kommunalverband am Ende eines jeden Monats nebst den Abschnitten I der Mahl- bezw. Schrotkarte von dem Betrieb einzureichen.

§ 17.

Die Betriebe haben das vom Kommunalverband Borken festgesetzte Ausmahlungsverhältnis einzuhalten; sie sind zur restlosen Ablieferung der gesamten Erzeugnisse einschließlich der Kleie und allen Abfalls an die Selbstversorger verpflichtet.

§ 18.

Die Verarbeitung der Früchte darf nur zu dem vom Kreisausschuß Borken festgesetzten Mahllohn erfolgen.

Die Vereinbarung eines Verarbeitungslohnes, insbesondere eines Mahllohnes in der Art, daß als Entgelt für die Verarbeitung statt eines Geldbetrages die Hingabe eines Teils der zur Verarbeitung übergebenen Früchte oder der daraus hergestellten Erzeugnisse festgesetzt wird, ist unzulässig. Ebenso ist es unzulässig, dem Betriebe die Menge an Früchten oder Erzeugnissen zu überlassen, die er bei der Herstellung der etwa vereinbarten Pflichtmengen von Erzeugnissen erübrigt (Schwundersparnisse).

§ 19.

Fertige Erzeugnisse an Mehl usw. dürfen von einem Betriebe gegen unverarbeitete Früchte der Selbstversorger nur umgetauscht werden (Tauschmüllerei), wenn der Betrieb dazu die besondere Genehmigung des Kommunalverbandes erhalten hat.

Die Ersparnisse, die bei Anrechnung einer festen Schwundmenge (Verlustprozente) durch Mehrausbeute erzielt werden, sind monatlich dem Kommunalverbande nach Art und Gewicht anzumelden und ihm unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

§ 20.

Erweist sich der Inhaber oder Leiter eines Betriebes in der Befolgung der Pflichten unzuverlässig, die ihm durch diese Anordnung auferlegt sind, so kann sein Betrieb durch die Ortspolizeibehörde geschlossen werden.

§ 21.

Früchte, die der Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebes entgegen dieser Anordnung zu verwenden sucht, sowie alle Erzeugnisse, die unbefugt hergestellt oder in den Verkehr gebracht werden, kann der Kommunalverband ohne Zahlung einer Entschädigung zu Gunsten der Reichsgetreidestelle oder des von ihr bezeichneten Kommunalverbandes für verfallen erklären. Der Kommunalverband kann schon vor der Verfallerklärung die zur Sicherstellung solche Vorräte erforderlichen Anordnungen treffen. Die mit einem Ausweis versehenen Ueberwachungsbeamten der Reichsgetreidestelle sind berechtigt, durch mündliche Erklärung gegenüber dem Betriebsleiter oder dessen Vertreter bis zur endgültigen Entscheidung des Kommunalverbandes jede räumliche oder sachliche Veränderung an derartigen Vorräten vorläufig zu untersagen.

Gegen die Verfügung des Kommunalverbandes ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet der Regierungspräsident endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 22.

Zuwiderhandlungen gegen die in dieser Anordnung den Selbstversorgern und Betrieben auferlegten Pflichten werden nach § 79 Abs. 1 Ziffer 12 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 (R.G.Bl. S. 507) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, soweit sie nicht gemäß § 21 für verfallen erklärt sind.

§ 23.

Ist eine der im § 21 bezeichneten strafbaren Handlungen gewerbs- oder gewohnheitsmäßig begangen, so kann die Strafe auf Gefängnis bis zu 5 Jahren und Geldstrafe bis zu 100 000 Mark erhöht werden. Neben Gefängnis kann auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

§ 24.

Diese Anordnung tritt am 15. Dezember 1917 in Kraft. Mit demselben Zeitpunkt tritt die Anordnung des Kreisausschusses vom 31. Juli 1917 betr. Ueberwachung der Selbstversorger und Mühlen im Kreise Borken, sowie die Anordnung des Kreisausschusses vom 31. Juli 1917 betr. das Recht der Selbstversorgung außer Kraft.

Borken, den 5. Dezember 1917.

Der Kreisausschuß des Kreises Borken.

VII. Armeekorps.

Stellvertr. Generalkommando. Münster, 27. Sept. 1917

Abt Ic R Nr. 61000/61100/61300.

Am 1. Dezember 1917 sind drei Nachtragsbekanntmachungen erschienen:

Nr. IcR 61000 (Nr. 1001/11. 17. A. 10) zu der Bekanntmachung Nr. 1/7. 17. A. 10. vom 1. Juli 1917 betreffend „Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise für Salzsäure",

Nr. IcR 61100 (Nr. 1. 888/11. 17. K. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. L. 888/7. 17. K. R. A. vom 20. Okt. 1917, betreffend „Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder" und

Nr. IcR 61300 (Nr. W. 1. 1680/10. 17. K. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. W. 1. 761/12. 15. K. R. A. vom 31. Dezember 1915, betreffend „Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarne."

Die Nachtragsbekanntmachungen sind durch Anschlag veröffentlicht und können auch bei den Landratsämtern, Bürgermeistereien, Polizeibehörden und Handelskammern eingesehen werden.

Stellvertr. Generalkommando 7. A.-K.

Lebensmittelversorgung.

In dieser Woche entfallen

auf die Fleischkarte für Erwachsene . . . 150 Gramm Fleisch

" " " " Kinder . . . . 75 " "

Frische Schollen zu 80 und 90 Pfennig je Pfund sind voraussichtlich **Freitag morgen** von 9 Uhr an erhältlich gegen Vorlegung des Brotbuchs bei Jakob Goedhardt, Louis Goedhardt, Eugen Riepenhoff und Julius Metzger.

Kochfertig gewässerter Trockenfisch zu 1,30 Mark das Pfund ist zu haben bei Jakob Goedhart und Louis Goedhardt

Butter gegen Speisefettmarken dieser Woche ist noch zu haben bei Blumberg, Nordstr.

Bocholt, den 6. Dezember 1917.

Der Erste Bürgermeister.

Am 8. Demzember (Maria Empfängnis), nachmittags 4 Uhr findet im großen Saale Bürgerkrug, Langenbergstraße 26/28 eine

Versammlung

aller dem handwerklichen und kaufmännischen Mittelstande angehörenden Geschäftsinhaber (eventl. Inhaberinnen) von Bocholt, Anholt, Rhede, Dingden und Amt Liedern statt, wozu wir hierdurch freundlichst einladen.

Herr Dr. Meurer aus Essen,

Sekretär des Innungsausschusses wird dort in seinen Vortrag **die Sekretariats-Frage und ihre große Bedeutung für den gesammten gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand eingehend behandeln.**

Innungsausschuss Bocholt.

Der Vorstand.

Schützenhaus Bocholt.

(Kleiner Saal).

Sonntag, 9. Dezember, abends 8 Uhr:

Humoristischer

Fritz Reuter-Abend

von Kurt Maurice, Hamburg.

Scenen aus „Hanne Nüte". Onkel Braesig in der Wasserkunst. Gedichte.

„Ok ne lütte Gaw för Dütschland"

Karten im Vorverkauf in J. & A. Temmings Buchhandlung

Sperrsitz nummeriert 2.— M., Saalplatz 1.25 M.

Abendkasse: Sperrsitz 2.50 M., Saalplatz 1.50 M. Stehplatz 1.— M, Schüler 0.60 M.

Verkaufs-Anzeige.

Am Samstag, dem 15. Dezember, vorm. 10 Uhr werde ich im Auftrage des Herrn Joh. Gerh. Landers zu Anholt auf meinem Geschäftszimmer in Wesel, Flesgentorstraße 4, das in **Oberhausen,** Mülheimer Straße Nr. 268, belegene

Wohn- und Geschäftshaus

mit Hofraum, Stallung und Hausgarten mit Toreinfahrt, groß 10,13 Ar, öffentlich meistbietend versteigern.

In dem Hause ist bisher ein Milch- und Gemüsegeschäft betrieben; dasselbe eignet sich auch für jedes andere Geschäft.

Wesel, den 10. November 1917.

Dr. Tenbieg, Notar.

Kontoristin

in allen Kontorarbeiten (Maschinenschreiben, Stenographie) bewandert, **sucht Stelle.**

Offerten unter **B. 2666** an die Geschäftsstelle.

Ordentl., fleißiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gegen hoh. Lohn sofort od. bald gesucht.

Königstraße 8.

Suche zum 1. April ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes

Mädchen.

Zweitmädchen und Waschfrau vorhanden.

Frau Carl Lechtreck, Emsdetten.

Näheres bei **Frau Schlüring,** Südwall 15

Suche zum 1. Mai ein tüchtiges kath.

Mädchen,

welches gut melken kann.

Heinrich Görtng, Anholt, Gut Pennekamp.

Per sofort oder zum 1. Febr. 1918 oder früher ein katholisches

Dienstmädchen,

das gut melken kann und alle Haus- und Feldarbeit versteht, gegen guten Lohn nach Loikum gesucht.

Joh. Börs, Loikum.

Eine Putzfrau

gesucht.

Nordstraße 18.

PIANOS

und FLUGEL in altbewährter Güte IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sow. Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Barmen

Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete Umtausch, Reparatur, oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Radfahren m. „Heros" erlaubt!

Reifenersatz.



Paßt auf jedes Rad. Glänzend beurteilt: „Die Vorteile sind sehr befriedigend ausgefallen, S. St. i. H. — Mit den Reifen bin ich sehr zufrieden. L. W. in D. usw. Prospekt. **1 Stck Mk. 7.50.** Vertreter ges! 1 Paar Mk. 15 für Porto, Verp., Nachn. Mk. 1.—, **„Heros"** G.m.b.H, Berlin 260 F. Taubenstr. 31.

Hühner! Hähnchen!



sowie jed. andere **Geflügel**



kauft zu höchsten Preisen

Boshuven, Herken

(Post Empel).

Korsetts

nach Maß gearbeitet, in Ersatz und

Friedenswaren.

Auch kann zur Anfertigung von den Damen Stoff zugeliefert werden.

Frau Schauss,

Nobelstraße 19,

gegenüber der Rentei.

Finser Wasser

Brennholz und Schanzen

kauft **Gbm. Stoch,** Solingen

Kor torfüln

en Kontorarbeiten (Ma-
schreiben, Stenographie)
dert, **sucht Stelle.**
cten unter **B. 2666** an
schäftsstelle.

Ordentl., fleißiges
Mädchen
che und Hausarbeit gegen
hn sofort od. bald gesucht.
Königstraße 8.

e zum 1. April ein in
nd Hausarbeit erfahrenes
Nädchen.
tmädchen und Waschfrau
den.
Frau Carl Lechtreck,
Emsdetten.
res bei **Frau Schüring,**
ll 15

e zum 1. Mai ein tüch-
tth.
Nädchen,
gut melken kann.
Heinrich Göring,
Anholt, Gut Pennekamp.
ofort oder zum 1. Febr.
ber früher ein katholisches
nstmädchen,
t melken kann und alle
und Feldarbeit versteht,
uten Lohn nach Loikum
oh. Wörs, Loikum.

ne Putzfrau
t.
Nordstraße 18.

ANOS
FLUGEL in altbewähr-
ltelBACH-PIANOLA-
NOS d. h. IBACH Pia.
it eingebautemKlavier-
pparat, Pianolas sow
onium empfiehlt in
r Auswahl zu beque-
nen Bedingungen
IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Kauf, Miete Umtausch,
ratur, oder Stimmung
e man sich an die mehr
ndertjährige Erfahrung
urch vier Generationen
estehenden Hauses
BACH

ren m. „Heros" erlaubt!
Reisenersatz.

Paßt auf jedes
Rad. Glänzd.
beurteilt: „Die
Vorelfungen
sind sehr befrie-
ausgefallen, S. St. i. H.
den Reisen bin ich sehr
n. L. W. in D. usw. Prosp.
Stck Mk. 7.50. Vertreter
Paar Mk. 15 für Porto,
Nachn. Mk. 1.—,
" G.m.b.H, Berlin 260 F.
str. 31.

ner! Kühnchen!
sowie jed. andere
Geflügel
t zu höchsten Preisen
huven, Herken
(Post Empel).

orsetts
Maß gearbeitet, in
nd
riedenswaren.
kann zur Anfertigung
Damen Stoff zugeliefert
au Schauss,
Nobelstraße 19,
genüber der Rentei.

Unser Wasser

ennholz und
Schanzen
dm. Stock, Solingen

treffungen, die alle erforderlichen Maßnahmen getroffen hätten, daß Kaledin nichts gegen die gegenwärtige Regierung unternehmen könne.

WTB. **Kopenhagen,** 5. Dez. Berlingske Tidende veröffentlicht eine Meldung des Utro Rossiji, wonach sich alle Teile Sibiriens der neuen Republik angeschlossen haben. — Auch der Kaukasus sei im Begriff, sich von Rußland loszusagen und eine eigne Regierung zu bilden, zu deren Ministerpräsidenten der frühere Bürgermeister von Baku, Bunosch, ausersehen sei.

Aus der Heimat.

Bocholt, 7. Dezember 1917.

Vor einem Jahre.

7. **Dezember 1916.** Südlich von Malancourt nimmt westfälische Infanterie die Höhe 301. — Erfolgreiche Unternehmungen westlich von Luck, westlich von Tarnopol und Zalocze. — Bei Truova erleiden die Serben durch die Bulgaren eine Niederlage.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet
wurde für Tapferkeit vor dem Feinde der Gefreite H. Willing von hier in einem Ref.-Infanterie-Regiment.

Befördert
wurde zum Leutnant d. Ref. der Vizefeldwebel Georg Kamp, Rektor in Schonnebeck bei Essen, vordem längere Jahre Lehrer an der hiesigen kath. Volksschule 4, Kurfürstenstraße, zum Gefreiten der Landsturmmann Fabrikant Franz Joseph Tangerding von hier.

Nikolausfeier im Vereinslazarett.
Am Mittwochabend fand im Vereinslazarett eine Nikolausfeier statt. Reichlich wurden die Feldgrauen beschenkt mit Honigkuchen, Aepfeln, Zigarren und Zigaretten. Den edlen Stiftern, besonders dem Marien-Lyzeum, der Privatschule der Frau Koop und dem Vaterl. Frauenverein sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Arbeiterverein St. Paulus.
Auf der morgigen Monatsversammlung des Arbeitervereins St. Paulus wird Herr Gewerkschaftssekretär Otte ein Referat halten über den 4. christlich-nationalen Arbeiterkongreß, der im Oktober in Berlin seine Tagung abhielt und dem Herr Otte als Delegierter persönlich beiwohnte. Die Verhandlungen der Berliner Arbeitertagung greifen tief in das Gegenwartsleben der Arbeiterwelt ein und daher ist allen Arbeitern der Besuch der morgigen Versammlung dringend zu empfehlen. Auch die Familienangehörigen sind willkommen.

Mittelstandsversammlung.
Auf die morgen (Mariä Empfängnis), nachmittags 4 Uhr, im großen Saale des „Bürgerkrug" stattfindende Versammlung aller dem handwerklichen und kaufmännischen Berufsstande angehörenden Mittelständler sei hiermit besonders aufmerksam gemacht. Herr Dr. Meurer, Sekretär des Innungsausschusses, Essen, wird dort eingehend die Sekretariatsfrage und ihre große Bedeutung für den gesamten Mittelstand behandeln.

Lebensmittel-Verteilung.
In der letzten Sitzung des Lebensmittelausschusses wurde beschlossen, in der nächsten Woche zur Verteilung zu bringen: 60 Gramm Butter auf Speisefettmarke 50a, 200 Gramm Marmelade auf Speisefettmarke 50b, 125 Gramm Erbsenmehl auf Marke D.

Ortskohlenstelle Bocholt.
Von einem großen Teil der Bevölkerung werden bei den Kohlenhändlern fortgesetzt bestimmte Kohlenarten, insbesondere Anthrazitkohlen, verlangt. Bei der mangelhaften Anlieferung grade dieser Kohlenart ist es unmöglich, daß die Händler die verlangten Mengen Anthrazitkohlen liefern können. Es liegt daher im eigenen Interesse der Interessenten, wenn sie überhaupt Kohlen haben wollen, daß sie die Kohlen nehmen, die bei den Kohlenhändlern jeweils vorrätig sind. Die Kohlenmarken 1 bis 10 sind von Sonnabend dieser Woche an ungiltig. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, diese Marken bis Sonnabend spätestens einzulösen.

Ueber einen Fritz Reuter-Abend von Kurt Maurice,
der am Sonntag, den 9. Dezember, im Schützenhause einen Vortrag hält, schreibt die Königsb. Hartungsche Zeitung: Leider wies das Neue Schauspielhaus am Mittwoch nicht den Besuch auf, den man zu der Rezitationsvorstellung von Kurt Maurice hätte erwarten können. Und das war schade, denn Maurice — übrigens ein geborener Königsberger — ist ein vorzüglicher Reuter-Interpret und wir hätten den ungetrübten Genuß, den uns der ausgezeichnete Vortragskünstler bereitete, gern einem weit größeren Zuhörerkreis gegönnt. Er schlug sein Auditorium in den Bann des ewig jungen goldenen Fritz Reuterschen Humors, dem sich jeder von uns in dem beglückenden Empfinden des Vergessens dessen, was der Tag bringt, — wenn auch kaum für länger als für fünf Viertelstunden — nur allzu willig hingab. Nur einmal unterbrach er diese Stimmung, als er als einzige ernste Sache des sonnigen Dichters sein Werk, das patriotische aus 1870er Stimmung geschriebene „Ok 'ne Utsicht" vortrug, da wußten wir wieder, daß Krieg ist. Maurice brachte eine Auslese aus den bekanntesten Werken Fritz Reuters. „De lofkratische Method" gelang ihm glänzend. In einer Szene aus einem der poetisch wundervollsten Werke, aus „Hanne Nüte", Hanne Nütes Abschied vom Herrn Pastor war der Vortragende für unser Empfinden etwas zu deklomatorisch, ohne die Gefühlstöne der pastoralen Prachtgestalt tief empfindend mitschwingen zu lassen. „Onkel Bräsig in der „Waterkunst" war dann wieder ein Meisterstück von Maurice und ebenso lösten die sehr bekannten Reuterschen Gedichte: „O Jochen Päsel, was bis du für'n Esel" und: „De Wedd", die dem Vortragenden

Englischer Rückzug bei Cambrai.

Großes Hauptquartier,
6. Dezember. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem flandrischen Kampfgebiet nahm die Artillerietätigkeit am Abend wieder erheblich an Stärke zu.

Südlich und südwestlich von Moeuvres stürmten unsere Truppen englische Gräben und stießen bis über die von Bapaume auf Cambrai führende Straße vor.

Unter der Einwirkung unserer letzten Angriffserfolge und unter dem starken Druck von Westen und Osten räumte der Feind zwischen Moeuvres und Marcoing seine vordersten Stellungen und zog sich auf die Höhen nördlich und östlich von Flesquieres zurück. In scharfem Nachdrängen wurden die Dörfer Graincourt, Anneux, Conteine, Noyelles sowie die Waldhöhen nördlich von Marcoing genommen.

Auf 10 Kilometer Breite haben wir unsere Linien bis 4 Kilometer Tiefe vorgeschoben.

Auf seinem Rückzuge hat der Feind, soweit es die Zeit noch zuließ, die Ortschaften durch Brand und Sprengung zerstört. Die Trümmer dieser Dörfer und das zwecklos begonnene Zerstörungswerk an der nun dem Feinde wieder weitentrückten Stadt Cambrai sind die Spuren, die der Engländer von seiner mit so großen Hoffnungen begonnenen und einer so schweren Niederlage endenden Durchbruchsschlacht bei Cambrai für lange Zeit auf Frankreichs Boden hinterläßt.

Die Verluste, die der Feind in den letzten Tagen besonders im Bourlon-Walde erlitt, sind außergewöhnlich hoch.

Die Zahl der aus den Kämpfen bei Cambrai eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 9000, die Beute an Geschützen auf 148, an Maschinengewehren auf 716 erhöht.

Front des Deutschen Kronprinzen.

An der Aillette, in einzelnen Abschnitten der Champagne und auf dem östlichen Maasufer zeitweilig verstärkte Feuertätigkeit.

Nördlich von Juvincourt brachten Sturmtrupps von einem schneidigen Vorstoß gegen französische Gräben eine größere Anzahl Gefangene ein.

Gestern wurden im Luftkampf und von der Erde aus 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Flieger haben die Hafenanlagen von Calais, sowie London, Sherneß, Gravesend, Chattam, Dover und Margate mit Bomben angegriffen. Große und zahlreiche Brände kennzeichneten ihre Wirkung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die bevollmächtigten Vertreter der Obersten Heeresleitungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei haben mit den bevollmächtigten Vertretern Rußlands für die Fronten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere sowie auf den türkisch-russischen Kriegsschauplätzen in Asien eine Waffenruhe für die Zeit vom 7. Dezember 1917 12 Uhr mittags bis zum 17. Dezember 12 Uhr mittags abgeschlossen. Die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes werden in einigen Tagen fortgesetzt werden.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der am 4. Dezember in den Sieben Gemeinden eingeleitete Angriff der Heeresgruppe des Feldmarschalls Conrad brachte große Erfolge. Oesterreichisch-ungarische Truppen hatten die starken italienischen Stellungen im Meletta-Gebirge erstürmt und gegen mehrfache Angriffe behauptet. Deutsche Artillerie hat an den Kämpfen mitgewirkt.

Bisher sind 11 000 Italiener gefangen, 60 Geschütze erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Meldungen des Admiralstabes.

Neue U-Boote-Erfolge.

WTB. **Berlin, 6. Dez. (Drahtbericht.) Amtlich.**

Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 12 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befand sich ein beladener, bewaffneter englischer Dampfer, ferner ein Segler, der mit einem Unterseeboot zusammenarbeitete.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Friede marschiert.

Die Waffenstillstands-Verhandlungen.

WTB. **Wien,** 5. Dez. Amtlich. Die Verhandlungen über einen Waffenstillstand mit Rußland wurden fortgesetzt; es fand eine allgemeine Aussprache über die einzelnen Punkte statt. Nachmittags wurden gemeinsame Kommissionsberatungen abgehalten. Die nächste Vollsitzung ist auf den 5. Dezember vormittags anberaumt.

Trotzky über die Verhandlungen.

WTB. **Amsterdam,** 5. Dez. Dem „Algemeen Handelsblad" zufolge meldet Daily Chronicle, daß Trotzky am Freitag im Arbeiter- und Soldatenrat eine lange Rede über die internationale Lage hielt, worin er u. a. sagte: Wir werden bei den Verhandlungen auf der Hut sein und nicht zulassen, daß die Grundsätze eines allgemeinen Friedens, für welche die russische Revolution kämpft, weggedeutet werden. Wir werden keine Ausflüchte dulden und sowohl an unsere Verbündeten wie an unsere Feinde entschiedene Forderungen stellen.

Türkische Mitteilungen über die Waffenstillstands-Verhandlungen.

WTB. **Konstantinopel,** 4. Dez. Amtlich. Der Oberbefehlshaber der russischen Heere machte einen auf den Abschluß eines Waffenstillstandes abzielenden Vorschlag und zwar für alle Fronten der verbündeten Heere im Osten. Dieser Vorschlag ist von den verbündeten Heeren angenommen worden. Hieraufhin traf eine russische Abordnung zu den darauf zielenden Verhandlungen bei dem Oberkommando der Ostarmee ein. Eine vom Oberbefehlshaber der türkischen Armee ernannte Abordnung unter der Führung des persönlichen Adjutanten des Sultans, Divisionsgeneral 1. Klasse Zekki Pascha, schloß sich der Vertretung der verbündeten Heere an. Die Vorbesprechungen über den Waffenstillstand haben am 3. Dezember begonnen.

Der Sonderfriede durch den Bischof von London gerechtfertigt.

Am vorletzten Sonntag sah die Paulskirche in London eine stattliche Versammlung; darunter den Einschränkungsminister Sir Arth. Yapp mit seinem gesamten Stabe, den Lord-Mayor mit den Gemeinderäten der City in Amtstracht. Der Bischof von London, Dr. Ingram, ein großer Kriegshetzer und Deutschenfresser, predigte über Sparsamkeit im Verbrauch der Nahrungsmittel. Eine seiner Ausführungen war bemerkenswert: „Sämtliche Alliierten kämpfen für eine und dieselbe Sache. Den Krieg entscheiden wird die Ernährungsfrage. Kein Land unsers Bundes kann den Krieg fortsetzen, wenn es verhungert. Unser gemeinsamer Feind leidet zwar am meisten (der Bischof irrt sich); aber das nützt uns nichts, sofern ein Zusammenbruch aus Mangel an Nahrungsmitteln einen unserer Bundesgenossen zum Sonderfrieden veranlaßt. Wenn der große Bund bis zum Ende aushalten soll, so fällt uns die Aufgabe zu, Italien und Frankreich zu ernähren, (eil näm'ich England sie mit der Vorspiegelung seiner wirtschaftlichen Oberherrschaft zur See aufs Glatteis gelockt hat), um nur diese beiden von den 17 Alliierten zu nennen. Da es nur eine Front und einen Beutel geben soll, so muß es auch nur einen Vorratsschrank und eine Bäckerei geben." Nun also — welchen Tadel verdient das am Rande des Hungertodes stehende russische Volk, wenn es der von dem englischen Bischof vorgezeichneten natürlichen Folge, dem Sonderfrieden, nicht mehr auszuweichen vermag?

Auch in England.

Rotterdam, 5. Dez. „Daily News" veröffentlicht einen Aufruf von Mitgliedern des Unterhauses und Oberhauses für öffentliche Verhandlungen über einen Verständigungsfrieden.

Politische Kundgebungen in Frankreich.

WTB. **Bern,** 5. Dez. „Progres de Lyon" berichtet aus Paris, daß am 1. 12. nachmittags eine politische Kundgebung im Quartier Latin und auf der Place de la Concorde stattfinden sollte. Es sei jedoch nur zu unbedeutenden Zusammenrottungen junger Leute gekommen, die von der Polizei im Quartier Latin zerstreut und auf dem Platze vor dem Stadthause eine neue Kundgebung versuchen wollten. Diese wurde gleichfalls verhindert. Die Action francaise habe ihre Anhänger ersucht, sich jeder Beteiligung an der Kundgebung zu enthalten. (Welcher Art die „politischen" Kundgebungen waren, verschweigt der Bericht.)

offenbar am besten lagen und für die er sein ganzes humoristisches Rüstzeug aufwendete, das von Reuterschen Gestalten ausgehende herzbefreiende und erquickende Lachen aus. Die Zuhörer waren voll großer Dankbarkeit für den Vortragenden, dem sie zum Schluß großen Beifall spendeten.

Wie steht es mt unseren Salzvorräten?

Von einzelnen Kriegsamtsstellen waren Erhebungen darüber veranstaltet worden, ob es sich im Interesse der dringend gebotenen Kohlenersparnis empfehlen würde, den Betrieb der Salinen einzuschränken und den Salzbedarf in entsprechend vermehrtem Maße aus den Steinsalzwerken zu decken. Bei einer Besprechung ergab sich, daß eine Einschränkung der überall im Reiche verteilten Salinen frachtlich ungünstig wirken würde, daß das Siedesalz für gewisse Zwecke nur schwer oder gar nicht zu entbehren ist, und daß es fraglich ist, ob die Steinsalzwerke überhaupt in der Lage sein würden, ohne Gefährdung der Erzeugung an Düngesalzen den etwaigen Ausfall an Siedesalz zu decken. Auch würde eine Ersparnis an Kohlen durch die fragliche Umstellung nach Lage der Verhältnisse nicht erzielt werden können. Zwischen den maßgebenden Stellen ergab sich deshalb ein Einverständnis darüber, daß davon abgesehen werden soll, die Salinenbetriebe zugunsten der Steinsalzwerke einzuschränken. Es kann also von Salzmangel nicht die Rede sein.

S. **Krechting,** 6. Dez. Das Eiserne Kreuz erhielt für tapferes Verhalten im Felde der Gefreite Anton Beßling von hier bei der Maschinengewehr-Abt. eines Jäger-Batl., nachdem ihm vor einiger Zeit das Schaumburg-Lippische Verdienstkreuz verliehen worden war. Ein jüngerer Bruder Heinrich erhielt das Eiserne Kreuz vor einigen Wochen. Beide sind Söhne des Landwirts Joseph Beßling in Krechting.

: **Rhede,** 6. Dez. Zum Dechanten des Dekanates Buer wurde vom hochwst. Herrn Bischof der Pfarrer Joseph Steverding aus Buer-Erle ernannt. Dechant Steverding hurde am 16. August 1862 zu Rhede geboren und am 15. Juni 1889 zum Priester geweiht. Seit April 1907 ist er Pfarrer von Erle.

Gottesdienst-Ordnung.

Samstag, den 8. Dezember.
(Fest der unbefleckten Empfängnis Mariens.)

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Bittandacht. 4 Uhr Herz-Mariä-Bruderschaft mit Predigt und Bittandacht. — Die Kommunionknaben, welche noch die Schule besuchen, haben am Feiertag gemeinschaftliche hl. Kommunion; Freitag 11,50 Uhr Vorbereitung.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe. 2 Uhr Andacht.

St. Agnes. (Hospital.) 8 Uhr hl. Messe. 4 Uhr Andacht. — (Gymnasium. 7 Uhr gemeinsch. hl. Kommunion. 9 Uhr hl. Messe. 2 Uhr Andacht.

Liebfrauen. ½7, 7¼, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr feierliches Hochamt. 7¼ Uhr haben die Knaben der Schule Altstadt gemeinsame heilige Kommunion, 8 Uhr die Sodalen. Nachm. 2 Uhr ist Andacht (auch Sodalitätsandacht).

St. Joseph. ½7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Bittandacht. Die Kommunionknaben, welche noch die Schule besuchen, haben am Festtage gemeinsch. hl. Kommunion; Freitag 11,50 Uhr Vorbereitung.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe. ½7 Uhr hl. Messe; gemeinschaftliche hl. Kommunion der Mädchenklassen zu Rhede und der Mitglieder der Jünglingssodalität. 9 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt und Predigt. ½2 Uhr Andacht mit feierlicher Aufnahme in die Jünglingssodalität.

Sonntag, den 9. Dezember.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Christenlehre. 3 Uhr Andacht für die Jungfrauenkongregation. 4 Uhr Bittandacht. Die Jungfrauenkongregation hat am Sonntag bei der 7-Uhr-Messe gemeinsch. hl. Kommunion, das Männerapostolat bei der 8-Uhr-Messe.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe. 5,15 Uhr Uhr Andacht.

St. Agnes. (Hospital.) 7¼ Uhr hl. Messe. 4 Uhr Andacht. — (Gymnasium.) ½9 Uhr hl. Messe. 2 Uhr Andacht.

Liebfrauen. ½7, 7¼, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Christenlehre und Bittandacht. 3 Uhr ist Andacht mit Predigt für die Jungfrauen-Kongregation. ½7 Uhr haben die Jungfrauen gemeinsame hl. Kommunion, 8 Uhr das Männerapostolat und die Jünglings-Sodalität.

St. Joseph. ½7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. ½8 Uhr gem. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation. 8 Uhr gem. hl. Kommunion des Männer-Apostolates und des Jugendvereins. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Barbara-Andacht. 3 Uhr Andacht für die Jungfrauen-Kongregation.

Rhede. 6 Uhr hl. Messe. ½7 Uhr hl. Messe. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. 10 Uhr Hochamt und Predigt. ½3 Uhr Christenlehre und Bittandacht. — Sonntag nach der Andacht Versammlung der Jungfrauen-Kongregation.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Donnerstag 8,30 Uhr Sakramentshochamt; abends 8,30 Uhr Sakramentsandacht und Bittandacht.

St. Klara. Dienstag 5,15-Uhr-Antoniusandacht.

Rhede. Jeden Morgen 6 Uhr Adventsmesse und sakramentaler Segen.

Evangelischer Gottesdienst.

Bocholt. Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst.
Anholt. Sonntag vorm. 10 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch nachm. 2½ Uhr Frauen- und Jungfrauenverein.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein, für das Feuilleton H. Temming, für den Reklame und Anzeigenteil: Franz Hegaen sämtlich in Bocholt i. W.

Nach Gottes hl. Willen starb am 28. Nov. den Heldentod fürs Vaterland mein guter, innigstgeliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Reservist

Joseph Eckers

7. Komp., Inf.-Regt. 130,

im 32. Lebensjahre.

Um ein andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen bitten

in tiefer Trauer

Frau Wwe. Joseph Eckers
Johanna geb. Bennemann
nebst Kinder,
Familie Eckers
Familie Bennemann.

Rhede, Hohenhorst, Cöln, Winterswijk, östl. Kriegsschauplatz und Bocholt, 7. Dezember 1917.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Montag, dem 10. Dez., morgens 8¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Rhede, wozu hiermit Verwandte, Bekannte und die ganze Gemeinde freundl. eingeladen werden.

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland unser treuer Mitarbeiter, der

Reservist

Joseph Kruse

Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Er war uns stets ein lieber Mitarbeiter. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma
Harde & Roessing, Rhede.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser treuer Arbeiter, der

Reservist

Joseph Kruse

Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.

Harde & Roessing,
Rhede.

---

†

Am Montag, dem 10. Dezember 1917, morgens ½9 Uhr ist das

Jahres-Seelenamt

für die verstorbenen

Eheleute Aloys Sarrazin

in der Pfarrkirche St. Georg, wozu freundlichst eingeladen wird.

Als passendes

Weihnachtsgeschenk

empfiehlt

Velourhüte in guten Qual.,
Blusenseide schwarz u. farb.,
Blusenkragen, Jaketkragen,
moderne Formen,
Marabukragen, Federboas
Josepha Nientimp, Nordstr. 32.

Gedenket des Vinzenz-Vereins!

Ich bitte meine verehrte Kundschaft baldigst ihre

Weihnachts-Einkäufe

zu machen, da mein Lager reich sortiert ist in

Seidenstoffen

Sammt und Schleierstoffen.

Ich empfehle

Kleider und Blusen
Morgenröcke **Unterröcke**

elegante, bezugscheinfreie

Schürzen u. Taschentücher.

Bis Weihnachten Vorzugspreise!

Hermann Pottmeyer

Bocholt, Markt.

Dampfwaschanstalt Ulft

(Holland).

Die Bewilligung zur freien Ein- und Ausfuhr von Wäsche ist mir von Seiten der holl. Regierung nach langer Zeit nunmehr erteilt worden und hole und bringe Wäsche in der früheren gewohnten Weise.

J. B. Veltkamp, Ulft.

Apollo-Theater

Spielplan
Freitag und Samstag

1.

Die Versorgung unserer Feldgrauen.

2.

Der große Filmroman von Hans Land:

Das goldene Friedelchen
mit Lotte Neumann.

4 Akte! **4 Akte!**

Regie: Emerich Hanus.

Personen der Handlung:

Professor Ferdinand Strecker, Hans Mierendorff vom Theater in der Königgrätzer Straße; Adele, seine Frau, Lotte Neumann; Hermann Strecker, Rudolf Lettinger vom Theater in der Königgrätzer Straße; Walter Strecker, sein Sohn, Emerich Hanus vom Lessing-Theater; Johannes Wendtland, Max Ruhbeck vom Kleinen Theater; Kaspar, Diener bei Strecker, Emil Rameau vom Deutschen Theater; Kitty, Ines Malva vom Lustspiel-Haus.

3.

Der Schirm mit dem Schwan.

Reizendes Lustspiel in 4 Akten mit der überall beliebten Filmschauspielerin Henny Porten in der Hauptrolle.

Achtung!!!

Den werten Besuchern meines Theaters zur Kenntnisnahme, daß ich wegen Stromersparnis mein Theater wochentags um 5 Uhr und Sonntags um 3 Uhr eröffne.

Spielplan
Sonntag und Montag

1.

Jenseits der Hürde.

Großer Filmroman in 4 Akten von Richard Wilde.

Regie: Emerich Hanus.

In der Hauptrolle die reizende, anmutige Künstlerin:
Lotte Neumann.

Darsteller:

Dr. Cajus Schön, Max Ruhbeck vom Kleinen Theater; Edith, seine Tochter, Lotte Neumann; Dr. Ernst Haiger, Karl Berhard vom Deutschen Theater; von Eberwein, Heinz Linz Morstadt; Der Verleger, Arnold Stange vom Königl. Schauspiel-Haus.

2.

Pepi als Tugendwächter.

Ein lustiges Filmstück in 4 Akten mit Pepi Ludi, den beliebten Operetten-Komiker des Metropol-Theaters Berlin in der Hauptrolle.

Ferner Montag als Extra-Einlage:

3.

Das höchste Gesetz der Natur.

Ein spannender Indianerfilm in 3 Akten.

Große Reiterszenen, hochinteressante Ausschnitte aus dem Leben der Bewohner des wilden Westens, im Rahmen einer tiefempfundenen Liebesgeschichte, machen das Bild zu einem Schlager ersten Ranges.

PIANO

od. FLÜGEL (gebr.) zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis unter C. 2486 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Hohlsäume,
Blusenstickerei,
Stoffknöpfe,
Plisseebrennerei
liefert billigst
ELIS. WEGLAGE, Münster.
Tel. 1779.

Trauer-Drucksachen

aller Art liefert die

Buchdruckerei J. & A. Temming

Tannenbüschen
zu kaufen gesucht.
Franz Beckmann & Co.

Eine gut erhaltene

Guitarre

zu kaufen gesucht.
Offerten unter **C. B. 50** an die Geschäftsstelle.

Gut erhaltener

Ofen

zu verkaufen.
Nordallee 41.

Ein schwerer

Schafbock

zu verkaufen.
Krankenhaus Bocholt.

Eine Damenhandtasche mit ungefähr 500 Mk. und Ausweiß ist von der Rebenstr. bis zum Bahnhof verloren.
Der ehrlichen Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle d. Bl. abzugeben.

Vinzenz-Verein
Mark Empfängnis:
General-Versammlung
nachmittags 5 Uhr
bei Laggenhoff.

Kath. Arbeiter-Verein Rhede.

†

Für unsere auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder

Joseph Kruse
und
Joseph Eckers

ist Sonntag 6 und ½7 Uhr hl. Seelenmesse, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Kriegerverein Rhede.

Am Montag morgen 8¼ Uhr Antreten der Mitglieder im Vereinslokale zum Seelenamte für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden

Joseph Eckers

aus Rhede.

Der Vorstand.

Kath. Arbeiter-Verein St. Paulus.

Sonntag, den 9. Dezember, morgens 11½ Uhr:

Empfang.

Wegen des am Ende des Jahres stattfindenden Kassenabschlusses wird an die Zahlung der rückständigen Beiträge nachdrücklichst erinnert.

Abends 6 Uhr:

Monatsversammlung.

Vortrag: Der 4. christlich-nationale Arbeiterkongreß in Berlin.

Referent:

Gewerkschaftssekretär **Otte.**

Die Angehörigen der Vereinsmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.



Knelpp-Verein Bocholt.

Sonntag, 9. Dezember 1917, nachmittags 5 Uhr, im Restaurant „Bürgerkrug":

Monats-Versammlung.

Vortrag.
Verschiedenes.

Die aus der Bibliothek entnommenen Bücher müssen zurückgegeben werden.

Zu regem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Verein für jugendl. Arbeiter.

Freitag ½9 Uhr:
Vorbereitung.
Sonntag 8 Uhr in St. Georg:
Gemeinschaftliche hl. Kommunion.

Der Präses.

Kath. Kreuzbündnis Liebfrauen.

Sonntag abend ½8 Uhr:

Versammlung

im „Bürgerkrug".

Der Vorstand.